

Nr. 1038

Der Verräter von Kran

Psychoterror in Kranennest – das Orakel sucht einen Verräter
von HANS KNEIFEL

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hinein reicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahr 424 NGZ nichts über das Herzogtum von Krandhor und auch nichts über die Betschiden bekannt, die ihre Herkunft von dem legendär gewordenen Generationenschiff SOL ableiten.

Für die Kranen jedoch stellt die SOL einen bedeutsamen Eckpfeiler der Macht dar, denn sie fungiert als Spoodie-Schiff.

Als nun dieses von Solanern und Kranen bemannte Spoodie-Schiff nicht termingerecht auf Kran einzutreffen scheint, wird das mysteriöse Orakel, das die Geschicke der Kranen und der in ihrem Imperium integrierten Völker lenkt, argwöhnisch. Es behauptet sogar, einer der drei regierenden Herzöge sei DER VERRÄTER VON KRAN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gu, Carnuum und Zapelrow - Die Herzöge von Kran unter dem Verdacht des Hochverrats.

Aljaka - Kommandantin des Nestes der 1. Flotte von Kran.

Ciryak - Sicherheitschef des Nestes der 1. Flotte.

Shere Tak - Ciryaks Assistent.

1.

„Vorsicht! Leistungsabfall!“ dröhnte es aus den Lautsprechern.

Das Warnhorn gellte durch den Schacht und die Montageräume. Sekundenlang flackerte das Licht der starken Scheinwerfer. Ein peitschender Knall ertönte, als sich die schweren Greifbacken lockerten und explosionsartig auseinandergerissen wurden. Der kantige Block, ein Maschinenteil, löste sich aus der Tragevorrichtung. Er überschlug sich einmal, dann stürzte er durch den Schacht des Montagelifts. Die Frequenz des Warnhorns verdoppelte sich. Kranen und Tarts, die sich im Bereich des Schachtes aufhielten, sprangen schreiend zur Seite.

Das Maschinenteil fiel wie ein Geschloß und berührte die Wand der Röhre, die durch mehrere Decks des Nestes bis zum untersten Hangar führte. Von der Wandung wurde der schwere Brocken wieder zurückgeschleudert und zertrümmerte auf der gegenüberliegenden Seite eine Reihe vertieft angebrachter Leuchtkörper. Die gewaltigen Schläge und die Geräusche in dem Schacht hallten durch Gänge, Korridore und Werkstätten des Nestes.

1

Energieführende Leitungen rissen, Funken sprühten nach allen Richtungen, losgerissene Platten hagelten hinunter auf zwei Raumschiffe.

Wie ein Meteor bohrte sich der Block zwischen den beiden Schiffen in den Boden des untersten Decks. Ein letzter Schlag erzeugte einen dumpfen Krach, der die Konstruktion erschütterte. Das Warnhorn schaltete sich ab.

Im gleichen Moment flammten die Bilder auf den Schirmen im Büro der Kommandantin auf.

Der Nestcomputer meldete sich mit einer Stimme, die erkennen ließ, daß er nicht hundertprozentig in Ordnung war.

„Zeitweiser Ausfall der Energiesteuerung. Ein automatisches Element hat versagt.“

„Also wieder ein Zeichen“, sagte die Kranenfrau mißmutig, „daß die meisten Einrichtungen meines Nestes alt und baufällig sind.“

Der Computer schwieg und alarmierte in den betroffenen Abteilungen die Reparaturtrupps.

Aljaka, Kommandantin des Nestes der Ersten Flotte, spreizte mißmutig die Krallen und ließ sich auf der Sitzmatte zurückfallen. Dieses Nest mit seinen rund sechstausendfünfhundert Besatzungsmitgliedern war das erste Nest, das die Kranen jemals gebaut und in eine Umlaufbahn gebracht hatten. Es stand 2150 Kilometer über der Oberfläche von Kran. Es war ebenso alt, wie es reparaturbedürftig und störanfällig war. Nur eine Generalüberholung würde etwas daran ändern können, daß es nicht ständig zu solchen Zwischenfällen kam. Aljaka schaltete mit einer spitzen Klaue eine Verbindung. Ihre harte, bellende Stimme erfüllte die Magazine und Werkstätten rund um den verwüsteten Antigravschacht.

„Hier spricht Kommandantin Aljaka. Ich habe noch keine Meldungen aus Hangar Zweisieben. Verletzte? Tote? Hat es Materialschäden gegeben?“

Ein anderer Bildschirm wurde hell. Ein grimmig blickender Krane starrte Aljaka an. Seine Mähne sträubte sich vor Wut oder Erregung.

„Schon wieder! Das Gerät ist haarscharf an zwei Schiffshüllen vorbei gefallen. Marlinc wird toben, wenn er erfährt, daß die Schiffe der Heimatsystem-Flotte bei dir in größerer Gefahr sind als während der Einsätze!“

„Kommandant Marlinc kann mit seinen Robotern bei der Reparatur des Nestes helfen“, schnarrte die Kranenfrau. „Und du auch!“

„Ich habe keine Zeit dazu“, beschied Viracopos die Kommandantin. „Ich kümmere mich um das Empfangskommando.“

„Das ist eine ausgezeichnete Ausrede!“ stellte Aljaka fest.

„Keine Ausrede. Du weißt, daß wir hohen Besuch bekommen. Was das allerdings zu bedeuten hat, weiß niemand.“

„Die Entscheidungen des Orakels sind unanfechtbar und weise. Bis jetzt jedenfalls.“

„Und deshalb solltest du zusehen, daß dieser Sektor möglichst bald wieder in Ordnung gebracht wird“, antwortete der Vertreter des Flaggschiffskommandanten. „Ich schicke dir ein paar Reparaturkommandos in den Hangar.“

„Beim Licht des Universums“, rief Aljaka. „Du bist großzügiger als ein Herzog!“

„Ich tue nicht mehr als meine Pflicht.“

Das Nest war der Stützpunkt der Ersten Flotte mit jenen unzähligen Schiffen, von denen das Heimatsystem der Kranen abgesichert wurde. Kommandant Aljaka empfand stets, wenn sie an das uralte Nest mit allen Decks und den Einrichtungen dachte, einen Stich nostalgischer Wehmut. Es würde am besten sein, das Nest komplett neu zu bauen und in den Orbit zu bringen, aber auch die alte Konstruktion funktionierte noch immer. Verblüffend war nur, daß sich die Herzöge Gu, Carnuum und Zapelrow überraschend angesagt hatten.

2

Aljakas Denken verlief in pragmatischen Bahnen; sie sagte sich, daß gerade Zapelrow genügend Verständnis dafür aufbringen würde, wenn in der uralten Station hoch über

dem vierten Planeten des Krandhor-Systems nicht die zu erwartende Perfektion herrschte.

2.

Obwohl Herzog Zapelrow im Tärtras lebte, im Palast der Herzöge, hatte er niemals ver-sucht, über seinen Schatten zu springen.

Seine Einfachheit war nicht beabsichtigt. Er kannte nichts anderes; auf eine andere Wei-se würde er sich nicht wohl fühlen. Ernsthaftigkeit hatte sein Leben bis auf den heutigen Tag bestimmt, bis zum auslaufenden Jahr 343 Herzog Lugos.

Zapelrow streckte eine Pranke aus, zögerte einige Sekunden lang und drückte dann eine Taste. Sie gehörte zu einem handgroßen und flachen Apparat, der vor ihm auf der Platte des Arbeitstisches lag.

„Ich glaube, daß unsere Ungeduld berechtigt ist“, sagte der fast drei Meter große Krane, der sich schwerfällig zu bewegen pflegte. „Wir warten auf das Spoodie-Schiff. Es ist längst überfällig. Auch ich besitze keine Informationen darüber, was das Schiff aufgehalten hat oder was ihm zugestoßen sein mag.“

Zapelrow holte Luft und heftete seine gelben Augen auf das Bild, das er hinter der riesi-gen Scheibe sah. Er war allein. Diesen Zustand schätzte er, denn die Ruhe erlaubte es ihm, ungestört seine Arbeit zu tun. Ohne daß es im riesigen Herrschaftsgebiet des Orakels bekannt war - zu einem guten Teil hing das einwandfreie Funktionieren innerhalb des Rei-ches von der Zuverlässigkeit Zapelrows ab. Er war nie der Herzog für repräsentativen Prunk und für die Begeisterung des breiten Publikums gewesen. Zapelrow war der harte Arbeiter für die Routine. Er vertraute weitere Gedanken seinem persönlichen Tagebuch an:

„Heute befahl uns das Orakel, das Nest der Ersten Flotte aufzusuchen und dort zu war-ten. Wozu? Worauf? Weder Gu noch Carnuum oder ich wissen es. Uns wurde kein Grund genannt. Dieser Umstand beunruhigt mich ebenso stark wie das Ausbleiben des Spoodie-Schiffs.

Immerhin sagte das Orakel, daß unsere Wartezeit im Nest etwas mit dem Ausbleiben des Schiffes zu tun hat.“

Mit einem leichten Druck der scharfen Kralle schaltete Zapelrow den Tagebuch-Recorder aus. Er stand auf und ging unruhig vor dem Panoramafenster hin und her. Schweigend blickte er in die Richtung, in der, für ihn nicht sichtbar, der Wasserpalast lag. Zapelrow, ein schwergewichtiger Krane in bewußt einfacher Raumfahreruniform, dessen Mähne die Spuren des Alters zeigte, schloß mit einer Bemerkung, die sein Verhältnis zu Kran und dem Orakel deutlich machte:

„Niemand hat Grund, dem Orakel zu mißtrauen!“

Die Raumboote warteten schon. Herzog Gu war schon auf dem Anflug, wie Zapelrow soeben durch ein Signal erfahren hatte. Unmittelbar nach der Aufforderung durch das O-rakel hatten sich die Herzöge kurz abgestimmt. Jeder von ihnen war verblüfft und beunru-higt. Ein Rückruf bei den Orakeldienern ergab keinerlei weitere Aufklärungen. Herzog Gu hatte seinen gesamten Hofstaat in der riesigen Pyramide zurückgelassen, auch Zapelrow und Carnuum würden allein zum Nest fliegen. Zapelrow packte einige Unterlagen in sei-nen Koffer. Er konnte die Wartezeit sinnvoll damit verbringen, bisher liegengebliebene Arbeit zu beenden. Neben dem Ausgang befand sich ein Bildsprechgerät. Er schaltete es ein.

„Ist alles bereit?“ fragte er. „Ich komme.“

3

Innerhalb der komplizierten Verwaltung des Tärtras gab es keinerlei Diskussionen: die

Kranen und ihre assoziierten Hilfsvölker unterstellten ihre persönlichen Interessen dem Orakel. Zapelrow erkannte von der Silhouette des Pendelboots seinen persönlichen Gleiter und dessen kranischen Piloten.

„Wir warten nur auf dich, Herzog.“

Fliegt Herzog Carnuum mit dir zusammen?“

„Nein“, entgegnete Zapelrow heiser. „Er benutzt seine eigene Ausrüstung.“

Der Pilot nickte und schaltete ab. Er schätzte Herzog Zapelrow, er mochte dessen unpa-thetische Gläubigkeit ebenso wie seine schlichte Art der unbedingten Pflichterfüllung. Der schweigsame Krane ließ sich zum wartenden Orbitboot bringen, dann stieg das Boot über Nordstadt auf und überwand die Distanz von 2150 Kilometern bis zum Nest der Ersten Flotte.

Niemand kannte die Gedanken Zapelrows.

In Wirklichkeit erfüllten tiefe Sorgen den bedächtigen Kranen.

*

Da war kaum ein Krane, der nicht in unerschütterlicher Loyalität zum Herzogtum und zur Institution des Orakels stand.

Die Angehörigen der Bruderschaft waren die Ausnahme. Die Herzöge Gu, Carnuum und Zapelrow sahen ihr Amt nicht als Herrschaft, sondern weitaus mehr als Verwaltung an. Die Kranen kannten keinerlei politische Probleme, denn das gemeinsame Ziel war die Ausbreitung im Weltraum und die Festigung dieses Besitzes. Die Expansion war das erklärte Ziel, und jeder Krane ordnete sich willig dieser Zielsetzung unter, gleichgültig ob er Raumfahrer war oder die Planeten niemals verließ. Bis zum heutigen Tag hatte sich jede Anordnung des Orakels als zuverlässig, sicher und zukunftsweisend erwiesen.

Herzog Zapelrow konnte, wie seine Mitregenten, jederzeit das Innere des Wasserpalasts betreten. Nicht einmal die innersten Räume waren ihnen verschlossen. Aber sie hatten das Orakel noch nicht ein einziges Mal sehen dürfen.

Eine Spur von Unbehagen zeichnete die Überlegungen der Herzöge aus:

Ausgerechnet Fremde, jene Orakeldiener nämlich, besaßen das volle Vertrauen des Orakels.

Trotzdem vertrauten die Herzöge dem Orakel blind.

Die Anordnung, sich ohne ihren Hofstaat und möglichst schnell im Nest einzufinden, war von ihnen ebenso ohne langes Nachdenken und ohne Zweifel befolgt worden. Während des Fluges hinauf in den Orbit versuchte Zapelrow zu arbeiten, aber seine Gedanken schweiften immer wieder ab.

Als das Signal aufleuchtete, schloß der Krane seinen Aktenkoffer und lehnte sich zurück. Im Nest herrschte dieselbe Schwerkraft von 1,4 Gravos wie auf Kran, also brauchte er nicht einmal daran zu denken, sich auf veränderte Lebensumstände einzustellen. Das kleine Boot wurde eingeschleust, und als der Druckausgleich hergestellt war, glitten die Schleusentüren auf.

Herzog Zapelrow hob die Schultern, spreizte die Klauen und ging hinaus.

„Willkommen im Nest“, begrüßte ihn die Kommandantin. „Deine gewohnten Arbeitsräume sind bereit.“

Beide vollführten die Gesten der Begrüßung, eine Variante zwischen höhergestellten Kranen, die ein politisches Amt innehatten.

„Ich danke dir. Es ist rätselhaft, daß wir uns hier einfinden müssen“, grollte Zapelrow.

„Vom Orakel liegt eine Funkbotschaft vor. Sie ist versiegelt und soll erst abgespielt werden, wenn sich die drei Herzöge allein in einem Raum befinden“, sagte Aljaka mit

merk-

4

würdiger Betonung. Auch sie erkannte, daß dieses Zusammentreffen etwas Besonderes war. „Solltest du Klagen darüber haben, daß unser Nest nicht wie ein Computer funktioniert, denke daran, daß es alt und reparaturanfällig ist.“

Zapelrow machte die flüchtige Geste des Verstehens.

„Ich kenne den Stapel deiner Anträge auf Teilerneuerung. Der Bau eines neuen Nestes der Ersten Flotte wird wohlwollend erwogen“, gab er zur Antwort.

„Tatsächlich! Das Nest ist um Jahrzehnte zu alt!“

„Es gibt Wichtigeres“, knurrte der Herzog.

Im Lauf seiner siebenundvierzig Jahre hatte er gelernt, winzige Einzelheiten richtig deuten zu lernen. Auch hier im Nest war nicht alles so, wie es sein sollte. Herzog Zapelrow registrierte nicht nur begeisterte oder halbwegs ehrfürchtige Blicke, obwohl er auf übertriebene Hochachtung seiner Person gegenüber keinen gesteigerten Wert legte. Er sah Unruhe unter den Besatzungsmitgliedern, aufgeregte Befehle schwirrten hin und her, und hin und wieder trafen fast feindselige Blicke aus den Augen der Tarts und schwer zu deutende Blinksignale der Ais die Kommandantin und ihn.

„Wann kam die Botschaft?“ fragte der Herzog. „Hat das Orakel gesprochen?“

„Die Sendung wurde von einem Orakeldiener geschaltet“, gab der weibliche Kommandant zurück, „kurz vor deinem Abflug. Wann kommt Herzog Carnuum?“

„Du kannst auf ihn warten.“

Fast alle Kranen, die einen verantwortungsvollen Posten erreicht hatten, sahen die Umstände im selben Licht: Es störte sie, daß solche Wesen direkten Zugang zum Orakel hatten, die weder Kranen waren, noch zu den vielen Hilfsvölkern gehörten, sondern nichts als eine kleine Minderheit darstellten.

„Ich verstehe.“

„Gibt es in deinem Nest irgendwelche Schwierigkeiten, die auf Aktivitäten der Bruderschaft zurückgeführt werden können?“ erkundigte sich der Herzog, als sie vor dem Schott zu den herzoglichen Räumen gelangt waren. In diesem Teil des Korridors standen Roboter und bewaffnete Tarts.

„In der letzten Zeit gab es keinen Zwischenfall. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß sich auch hier Freunde oder gar Mitglieder der Bruderschaft befinden.“

Der Ausdruck des Abscheus trat in das Gesicht der Kommandantin. Ihre gelben Augen öffneten und schlossen sich erregt.

„Auch hier, wie auch überall. Eines Tages werden wir überrascht werden“, sagte der Herzog und wartete, bis das Schott aufgeglitten war, „denn mich erreichen immer mehr Meldungen über Zwischenfälle.“

„Beim Licht des Universums“, versprach Aljaka mit heiser bellender Stimme. „Ich werde erbarmungslos durchgreifen, wenn ich etwas erfahre.“

„Das Orakel kann sich auf uns verlassen“, brummte der Herzog. Hinter ihm schloß sich die Metallplatte mit den wenig auffallenden Zeichen und Ziffern.

*

Ganz anders erfolgte der Auftritt Herzog Carnuums.

Der Pelz des Kranen war fast so auffallend wie die silberne Beschichtung seiner Raumfahreruniform. Mit schnellen Schritten eilte der auffallend hagere Herzog durch den Hangar, für ihn eine Falle tödlicher Strahlen, die seinen Verstand ruinieren würden. Aljaka kannte diese Marotte, aber sie hütete sich, auch nur das Gesicht zu verziehen. Sie lief neben ihm her, bis sie die schützenden Korridore erreicht hatten.

„Gu und Zapelrow“, sagte sie und gab den Wachen ein Zeichen, zur Seite zu treten, „warten schon auf dich.“

5

„Und auf den Text des Funkspruches. Weißt du mehr darüber?“

Aljaka verneinte. Herzog Carnuum, dessen scharfzüngige Argumente ebenso bekannt waren wie der Umstand, daß er blitzartig schnell und meist weit voraus zu denken vermochte, fuhr mit seiner Pranke durch die weiße Mähne und sagte:

„Ich nehme die schlimmst mögliche Version als gegeben an. Vermutlich wird das Orakel uns um Hilfe bitten. Das Sporenschiff hat sich verspätet; das ist ein alarmierender Fall, eventuell auch für die Erste Flotte.“

„In Kürze werden wir es wissen“, schloß die Kommandantin.

Auch Aljaka hatte längst registriert, daß innerhalb des Nestes eine unbegreifliche Unruhe herrschte. Sie kannte den Grund dafür nicht. Aber allein die Nachricht, daß die drei Herzöge ohne jede Begleitung vom Orakel hierher ins Nest kommandiert wurden, hatten einen Teil der Besatzung aufmerksam gemacht.

*

Der Zweite Überprüfer streckte den Arm aus. Seine spitzen Krallen glitten in die Vertiefungen der Schalter. Auf den Schirmen wechselten die Bilder. Ein paar Bilder flirrten, mehrmals zuckten Störungslinien über die Schirme. Das war normal, auch die Leitungen und die meisten Kontrollinstrumente des Nestes waren alt und unzuverlässig.

Ciryak, ein großer, breitschultriger Krane mit prächtiger Mähne, deren Enden stark ergraut waren, hatte sich von der allgemeinen Unruhe kaum anstecken lassen. Seine Aufgabe im Nest ließ nicht zu, daß er bei jedem Gerücht anfang, nervös zu werden.

Eine Besatzung von 6504 Kranen, Ais, Lyskern, Borxdannern, Prodheimer-Fenken, Tarts und Mousuren - es gab immer Grund zu Störungen, Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheit. Er und seine Truppe griffen nur dann ein, wenn Streitigkeiten ausarteten.

„Nichts Neues an Bord“, knurrte er heiser. Seine gelben Augen glitten unentwegt über die Bildschirme. Er schaltete den Monitor ab, der ihm eben den Weg Herzog Carnuums in seinen Aufenthaltsräume gezeigt hatte. Das Kontrolllicht über einer beweglichen Linsenbatterie erlosch, die Tartwachen entspannten sich.

„Beim Orakel von Kran“, sagte Ciryak zweifelnd, „ich hätte tausend Talden gewettet, daß die Herzöge, außer Zapelrow, trotzdem mit ihrem Hofstaat hier erscheinen.“

„Dann hätten wir ein paar unruhige Tage gehabt“, sagte zischend der Tart Shere Tak, der hinter ihm vor dem Schreibtisch saß.

„Allerdings. Aber auch so gibt es Ärger. Es gibt immer Ärger, wenn der normale Dienstbetrieb gestört wird.“

„Wir sind dazu da, um Ärger aus der Welt zu schaffen. Übrigens - gegen wen hast du wetten wollen?“

Mit einem ärgerlichen Fauchen fuhr die Pranke des Überprüfers durch die Luft. Dann stieß er ein kurzes Lachen aus.

„Warten wir, was das Orakel diesmal sagt. Ich weiß eines: die Botschaft unterscheidet sich von allen anderen beträchtlich.“

Der Tart hob seinen Echsenschädel und fauchte laut:

„Zu dieser Prognose gehört kein bemerkenswerter Scharfsinn, Ciryak!“

Aus den gelben Augen des Kranen traf ihn ein vernichtender Blick.

3.

Ein Gongschlag ertönte in einer Frequenzhöhe, die einem kranischen Gehörapparat

be-sonders angenehm war. Gleichzeitig baute sich in drei Großkabinen auf drei Panorama-bildschirmen die Wiedergabe Aljakas auf. Ihre Nase war feucht, die Hautpartien an den

6

Seiten des Schädels hatten sich vor Erregung dunkel gefärbt. Die rauhe Stimme der Kra-nin klang unter dem Eindruck dessen, was sie zu sagen hatte, noch härter und bellender. Sie versuchte, den Ausdruck ihrer Gesichtszüge unter stärkster Kontrolle zu halten, aber ihre Krallen zitterten aufgeregt.

„Herzöge von Krandhor“, sagte sie. „Beim Licht des Universums, ich habe meine Pflicht zu erfüllen.“

In ihren geräumigen Kabinen hoben die Herzöge ihre Köpfe. Das Verhalten Aljakas war schwer zu deuten. Trotzdem ahnten sie, daß eine Nachricht von bisher niemals aufgetre-tener Wichtigkeit auf sie wartete.

Herzog Zapelrow sagte:

„Keine lange Vorrede. Was gibt es?“

„Die Verkünderin des Unheils. Sprich deine furchtbaren Worte“, antwortete Herzog Car-num und versuchte, eine Spur gelassener Ironie zu zeigen. Ihre Augen, durch die Bild-wiedergabe fast so groß wie sein Kopf, richteten sich direkt auf ihn.

Herzog Gu breitete die Pranken in einer Geste der Erwartung aus.

„Das Orakel“, sagte er dumpf. Aljaka stieß hervor:

„Das Orakel hat gestattet, daß die Funkbotschaft dekodiert wird. Auch haben die Orakel-diener präzise Anordnungen erteilt, von wem diese Botschaft gehört werden darf. Zu-nächst sollt ihr, Herzöge von Krandhor, euch im Kontaktraum zwischen euren Kabinen-fluchten treffen. Sofort, sagte das Orakel.“

Carnuum unterbrach seine Wanderung vor den Bildschirmen, die den Planeten Kran un-terhalb des Nestes zeigten. Zapelrow stand schweigend auf und schritt zur Metalltür. Sei-ne Art zu gehen entsprach seinem massigen, riesigen Körper. Herzog Gu wartete, bis das Bild der Kommandantin verschwunden war, und blickte sich nach seinem Begleiter um. Er lachte nervös auf, als er begriff, daß er allein war.

Einige Sekunden später befanden sie sich im Kontaktraum.

Der Bildschirm war eingeschaltet, zeigte aber noch keine Konturen. Die drei Männer, die über unzählige Schicksale und über gewaltige Teile der Entwicklung des Herzogtums ent-schieden, begrüßten einander knapp.

„Das Orakel bringt eine neue, spannende Komponente ins Spiel“, knurrte Carnuum. „Un-sere Arbeit soll wohl abwechslungsreicher gestaltet werden, denke ich.“

Zapelrow schwieg und nahm auf einem Sessel Platz.

Auf dem Bildschirm erschien das Zeichen des Orakels. Das Sonnensymbol splitterte sich in Farblinien auf. Im Dienste des Lichts unseres Universums flimmerten die Buchstaben der kranischen Hochschrift. Aus dem Hintergrund tauchte die Glyphe ORAKEL auf. Dann erfüllte strahlendes Licht den Bildschirm.

Herzog Zapelrow, dessen tiefe Gläubigkeit nicht einmal für Carnuum Grund zu sarkasti-schen Bemerkungen war, schloß die Augen und neigte den Kopf.

Ein Schaltgeräusch kam aus den Rundumlautsprechern.

Die Stimme des Orakels!

Unzählige Male hatten die Herzöge diese synthetische, verfremdete Stimme gehört. Sie sprach ein vorzügliches Krandhorjan, und das Orakel war in der Lage, die feinsten Nuan-cen meisterlich auszudrücken.

„Seit langer Zeit, in der ich in die Geschicke der Kranen eingreife“, begann das Orakel

geheimnisvoll, „hat es immer wieder Probleme und Zwischenfälle gegeben. Sie wurden gelöst, weil alle Kranen und unsere Hilfsvölker sich loyal verhielten und bemüht haben, schnell zu reagieren.

Vor geraumer Zeit tauchte ein Verdacht auf, der sich mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr aus der Welt schaffen ließ. Dieser Verdacht besteht noch jetzt. Viele einzelne Beobachtungen haben ihn erhärtet. Ich habe lange gezögert, diese Anschuldigungen auszu-

7

sprechen, aber ich kann sie nicht zurücknehmen. Mag sein, daß sich der Verdacht als un-begründet herausstellt, aber es wird an euch sein, dafür zu sorgen. Entkräftet ihn! Zeigt, daß meine Informationen falsch waren, und daß ich keinen Grund habe, euch zu mißtrau-en. Ich, das Orakel, werde öffentlich zugeben, daß mein Verdacht falsch war...

... wenn es gelingt, ihn restlos zu entkräften.

Ich habe den Verdacht, daß einer der Herzöge ein Verräter ist. Er sympathisiert mit der sogenannten Bruderschaft, oder er arbeitet vielleicht sogar mit ihr zusammen.“

Herzog Zapelrow fühlte, wie das nackte, eiskalte Entsetzen in ihm hochstieg. Er war nicht in der Lage, sich zu bewegen. Die nächsten Worte des Orakels mußte er lautlos wiederho-len, ehe er ihren Sinn begriff.

„Ich weiß nicht, welcher von euch, Gu, Carnuum oder Zapelrow, der wirkliche Verräter ist. Die Indizien deuten auf jeden von euch. Der Verdacht wiegt gleich schwer. Der Verräter ist zu geschickt und operiert mit viel zu großer Schlaueit. Ich habe bewußt bis heute ge-schwiegen und meinen Verdacht für mich behalten, aber ein Ereignis ist eingetreten, das mich zwingt, diese Maßnahmen zu ergreifen.

Das Schiff, das uns die Spoodies bringt, ist ausgeblieben.

Dieser Umstand ist von staatsgefährdender Größe. Ich brauche nicht zu erklären, was die Symbionten für Kran und die Expansion bedeuten.“

Ciryak, der Überprüfer, war wie betäubt. Der Sinn der Worte, die er mithörte, wirbelte förmlich durch sein Bewußtsein. Er vermochte nicht zu glauben, was er hörte. Aber es war die Wahrheit, wie sie vom Orakel stets ausgesprochen wurde. Herzog Gu, Zapelrow oder Herzog Carnuum: Verräter! Es war undenkbar, unmöglich, unvorstellbar. Sein Verstand weigerte sich, die Konsequenz zu ziehen und zu akzeptieren, was das Orakel hier in lei-denschaftsloser Klarheit aussprach. Er blinzelte auf den Beobachtungsschirm.

Blicke von absoluter Verständnislosigkeit trafen die Abbilder der Herzöge.

Das Orakel sprach weiter.

„Ich muß sicher sein, daß weder ein Anschlag auf den Wasserpalast stattfindet, noch daß versucht wird, Sabotageakte zu unternehmen. Aus diesem Grund ließ ich die drei Herzöge ins Nest der Ersten Flotte kommen. Sie werden dort so lange bleiben, bis alles aufgeklärt ist. Entweder stellt sich mein Vorwurf als Wahrheit dar, dann wird diese Wahr-heit im Kranenreich bekannt werden. Oder die Vorwürfe sind gegenstandslos, dann werde ich die Herzöge voll rehabilitieren. Solange nicht die absolute Wahrheit ans Licht des Uni-versums gekommen ist, wird keiner der Herzöge seinen Fuß wieder auf den Planeten set-zen können. Mit dem herzoglichen Hofstaat und den Helfern wird keine Verbindung beste-hen. Jede Minute der nahen Zukunft wird von mir genau beobachtet. Die Besatzung des Nestes hat Anweisung, bei der Entlarvung des Verräters mitzuwirken.

Die Bestrafung obliegt allein mir und meinen nachgeordneten Hilfskräften.“

Die letzten Worte schienen im Raum nachzuhallen. Der Schirm zeigte blendendes Licht, dann das langsam verschwindende Zeichen des Orakels.

Herzog Carnuum hob die Arme und begrub seinen Kopf in den Klauen. Er schwieg, e-

benso entsetzt wie die anderen. Plötzlich wirkte der riesige Krane gebrochen und um Jahrzehnte gealtert. Das Haar seiner weißen Mähne schien zusammenzukleben. Er stieß einen Seufzer aus, der wie ein Grollen klang. Dann sagte er hohl:

„Ich bin ... fassungslos. Ein Verräter unter uns dreien - unmöglich. Dem Orakel sind falsche Informationen zugespielt worden. Es ist undenkbar.“

Er stand auf und ging mit schleppenden Schritten zum Getränkebord. Mit ziellosen Bewegungen versuchte er, einen Becher mit irgendeinem alkoholischen Getränk vollzuschütten. Seine Klauen zitterten, die Krallen erzeugten auf dem kantigen Behälter und dem Becher klirrende Geräusche. Eine Flasche kippte und zerbarst schmetternd auf einer Tischplatte. Ein stechender Geruch breitete sich im Raum aus.

8

„Wir haben lange Jahre zusammengearbeitet“, bellte Zapelrow schockiert. „Wir haben einander stets vertrauen können. Nicht einen Millimeter sind wir vom Kurs Krans abgewichen. Niemals!“

Zapelrow erledigte mit maschinenhafter Zuverlässigkeit und unzähligen eigenen Ideen die administrativen Arbeiten. Während Herzog Gu das Herzogtum mit Pracht und Selbstbewußtsein nach außen vertrat und für die Repräsentation zuständig war, entwickelte Carnuum für das Herzogtum die Ideen und Visionen, plante in großen Zusammenhängen und erlebte, wie viele seiner hochfliegenden Pläne zur bestaunten Wirklichkeit wurden. Jeder der drei war auf seinem Gebiet ein absoluter Spitzenkünstler, und keiner neidete dem anderen dessen Aufgabe oder Arbeit. Durch die festgefügte Gemeinschaft ging jetzt ein breiter, nicht mehr zu kittender Riß.

„Das Orakel ist anderer Meinung“, sagte Gu. „Mißtrauen ist gesät worden. Schon nach wenigen Minuten werden wir uns fragen, wer der Verräter ist.“

Carnuum setzte den Becher hart auf die Unterlage.

„Jeder denkt: ‚wer von den anderen ist der Verräter? Ich weiß, daß ich es nicht bin!‘ Das ist die Tragödie. Mißtrauen wird zu Haß werden.“

Die Gemeinschaft der drei Herzöge, jetzt erkannten sie es, hatte bis zu diesem Augenblick prächtig zusammengearbeitet. Das Herzogtum, das sie repräsentierten, war nach der Funkbotschaft auseinandergebrochen.

„Haß muß nicht sein. Versuchen wir, das Problem in Freundschaft zu klären!“ schlug Zapelrow schockiert vor. Er war noch immer nicht Herr seiner Gedanken. Carnuum lachte schrill auf.

„Freundschaft? Einer von euch ist nicht wert, mein Freund zu sein.“

Dann setzte er erschüttert und stockend hinzu:

„Ich verstehe, wenn ihr dieselbe Antwort gebt.“

Ein leichtes Beben, das von einem tiefen Rumpeln gefolgt wurde, ging durch die Konstruktion des Nestes. Ein Raumschiff war gestartet, hatte das Nest verlassen.

Gu machte eine nichtssagende Geste.

„Was können wir tun?“

Carnuum trank den scharfen Alkohol in kleinen Schlucken. Er machte den Eindruck, als liefen seine Bewegungen automatisch ab, ohne Überlegung und Selbstkontrolle. Jeder der Herzöge schien im tiefsten Innern getroffen zu sein.

„Es ist nicht anzunehmen“, murmelte grollend Herzog Gu und sah auf dem Schirm der Außenbeobachtung, wie zwei weitere weiße Schiffe zwischen dem Nest und dem Planeten davonzogen, „daß sich der Verräter stellt.“

„Falls ein Verräter existiert“, schränkte Zapelrow ein. „Das Orakel hätte warten und den wirklichen Verräter töten sollen. Es wäre für die anderen eine Erleichterung gewesen.“

Der ständige Zweifel wird uns verrückt werden lassen.“

Auch sein Stolz war zutiefst getroffen. Sie waren die absolute Elite des Volkes der Kranen. Es war, als habe das Licht einen Fluch ausgeschickt, der sie traf wie ein Blitz.

Zapelrow fand als erster für sich selbst eine vorläufige Lösung. Sein Körper straffte sich. Er sagte mit einer Stimme, die seine Haltung Lügen strafte:

„Ich ziehe mich in meine Kabine zurück. Ich muß allein sein. Ich werde warten, bis sich die Situation geändert hat.“

Er versenkte seinen Blick in die Augen der beiden Herzöge. Er sagte sich, daß sie drei erwachsene Kranen waren, in Prüfungen und Abenteuern aller Art gereift und hart geworden. Dies war zweifellos eine tiefe Krise. Aber sie würde zu meistern sein. Zapelrow hob seine Schultern und vollführte die Geste der Niedergeschlagenheit.

„Ihr wißt, wo ich zu finden bin. Ich habe mir Arbeit mitgebracht.“

Gu und Carnuum nickten ihm schweigend zu.

9

Als hinter ihm das Schott zugeglitten war, goß Carnuum den Rest des Alkohols in seinen Rachen.

„Ist er“, fragte er leise und noch immer unter der Wirkung des Schocks stehend, „der Ver-räter?“

„Keine Ahnung“, antwortete Gu. „Ich bin es jedenfalls nicht.“

Gedankenverloren kratzte er sich am Rückenteil seines Anzugs. Seine lästigen Geschwüre schmerzten plötzlich wieder.

*

Der Summer ging sechsmal, ehe die Kommandantin das Schott öffnete. Mit hartem Klicken sprang die Sicherheitsschaltung auf. Aljaka erkannte den Zweiten Überprüfer. Mit einer spitzen Krallen deutete sie auf den wuchtigen Block, auf dem die federnde Sitzmatte lag.

„Nimm Platz.“

Ihre Miene drückte Ratlosigkeit aus. Obwohl der Bau des Kranenschädels nur geringe mimische Ausdrucksmöglichkeiten zuließ, spiegelte sich im Gesicht Ciryaks ein widersprüchliches Spektrum von Gefühlsregungen. Seine Nase war trocken, die Tränendrüsen sonderten Sekret ab, er entblößte die kräftigen Zähne, und auf der Nasenwurzel gruben sich tiefe Falten ein. Die Schutzhäute lagen halb über den gelben Augen und zuckten nervös. Die Spitzen der Ohren zuckten. Fauchend holte Ciryak Luft und brachte heraus:

„Das ist der gewaltigste *ruyzintho* seit Beginn der Raumfahrt!“

„Für mich eine Art Anfang vom Ende. Ein Herzog soll ein Verräter sein?“ antwortete die Kommandantin. Vor einer halben Stunde hatte ihre normale Dienstzeit geendet. Sie hatte ein ausgedehntes Essen in die Kabine geordert und soeben wieder abbestellt. Ihr Appetit war vergangen, obwohl ihr Magen knurrte.

„Das Nest ist in Aufruhr“, sagte der Überprüfer. „Obwohl die meisten Schiffe bereits gestartet sind.“

Auf Geheiß des Orakels, der letzten bindenden Befehlsinstanz seit der aufgehobenen Gewalt der Herzöge, hatte der größte Teil der normalen Besatzung das Nest zu verlassen. Es war wie eine Massenevakuierung.

„Offener Aufruhr?“ fragte Aljaka halb desinteressiert. Auch in ihr zitterte der Schock nach. Die Ehre des gesamten Volkes stand auf dem Spiel.

„Nein. Sie flüstern, zischen und blinken wie rasend.“

„Das ist wirklich ein *ruyzintho*!“ brummte die Kommandantin.

Ein *ruyzintho*, der Ausdruck stammte aus der frühen Hochsprache der Kranen, bezeichnete ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung. Es konnte eine gigantische Detonation ebenso gemeint sein wie ein zusammenbrechender Stern, eine Naturkatastrophe oder die tiefste Erschütterung der Moral, des Verstandes oder ein verlorener Krieg kosmisches Ausmaßes. Die Kranen starrten einander schweigend an.

„Was tun?“ fragte Ciryak endlich und deutete auf den leeren Bildschirm. Aljaka verstand. Die Besatzung hat Anweisung, bei der Entlarvung mitzuwirken, hatte das Orakel befohlen.

„Vielleicht findet sich ein Weg, den Verräter zu enttarnen“, schlug Aljaka vor und zupfte an den Strähnen ihrer prachtvollen Mähne. Ciryak hob abwehrend eine Pranke.

„Wir haben es mit den Herzögen zu tun! Nicht mit einem hysterischen Prodheimer-Fenken!“

„Verrat“, sagte der weibliche Kommandant. „Verrat ist eines Kranen unwürdig. Ich kann möglicherweise noch einen Angehörigen der Bruderschaft verstehen, wenn ich auch verabscheue, was sie tun. Aber daß ein Herzog ein Verräter sein soll, das ist tatsächlich bis

10

zum heutigen Tag undenkbar gewesen. Ich weiß, was wir tun können. Du bist derjenige, der über jeden im Nest ein Dossier hat.

Wir brauchen einen Spion der Bruderschaft.“

Ciryak zuckte zusammen und spreizte die Krallen. Dann begriff er und riß fauchend seinen Rachen auf.

„Verstanden. Ich werde einen finden.“

„Einen sprachbegabten Berufsintriganten, wenn es so etwas an Bord geben sollte“, bemerkte die Kommandantin voll Abscheu.

„Ich lasse mir etwas einfallen“, versicherte der Überprüfer. „Trotzdem ist mir nicht wohl in meinem Pelz. Für mich ist und bleibt ein Herzog eine unanfechtbare Größe.“

Aljaka ging zu einem Bord, schob die Tür auf und entnahm dem Fach zwei merkwürdig aussehende Gefäße. Ihre Henkel waren groß genug für die Klauen der Kranen, aber der halbkugelige Hohlraum enthielt nicht mehr als vierzehn Kubikzentimeter. In einem metallenen Gefäß mischte die Kommandantin mit einem hochtourigen Gerät Alkohol mit einem winzigen Stück schwarzen Gewürzes, streute mineralisches Salz darüber und fügte aus drei verschiedenen Gefäßen jeweils einige Tropfen in das Gebräu hinzu. Als der Quirl wieder aufsirrte, ging von dem Gefäß ein exotischer Geruch aus. Sie goß den Inhalt in die beiden Trinkgefäße und gab eines davon dem Überprüfer.

„Thronq“, sagte sie. „Aus Älgo, von einer Insel im Ursquar-Meer. Selten, kostbar und wirksam.“

„Danke.“

Der Pflanzenauszug war eine Mischung aus Substanzen, die gleichermaßen beruhigten und den Verstand für kurze Zeit klärten. Ritual und Wirkung ergänzten einander. Für Kranen war das Zubereiten und gemeinsame Trinken dieser winzigen Menge Thronq ein absoluter Vertrauensbeweis und eine Auszeichnung.

Sie tranken schweigend, dann machte Ciryak die Geste der Übereinkunft.

„In kurzer Zeit werde ich dir über den Erfolg berichten. Oder über den Mißerfolg. Beim Orakel von Kran ... es ist der *ruyzintho*!“

Der Überprüfer riß in einem grimmigen Lächeln den Rachen auf und zeigte die Zähne. Dann hob er grüßend den Arm und verließ die Privatkabine der Kommandantin. Wieder erzitterten Wände und Decks des alten Nestes; zwei Schiffe starteten gleichzeitig. Viel-

leicht gelang es schnell, den Verräter zu entlarven. Der alte Zustand mußte wiederhergestellt werden. Wer sollte Kran regieren, wenn nicht die zwei Herzöge, die keine Verräter waren?

Ciryak blieb ruhig, aber er beurteilte seinen Versuch außerordentlich skeptisch.

Shere Tak kippte seinen Reptilschädel nach hinten und zischte:

„Du bist total verrückt. Aber ich helfe dir, Cir.“

Nach langer Überlegung hatte Ciryak seinen „Berufsintriganten“ gefunden. Es war sein Assistent, ein Tart. Treu und zuverlässig, pflichtbewußt und, wie alle Tarts, ein Fanatiker der Gerechtigkeit.

„Du hilfst nicht mir. Ich werde nicht ausgezeichnet, wenn du Erfolg hast. Du erhältst auch keine Belohnung.“

Der riesige Tart mit den auffallend silberglänzenden Körperschuppen vollzog die Geste der Zustimmung.

„Ich habe begriffen. Keinen grünen Bilt kriege ich. Die Sache ist zu ernst, um darüber zu lachen.“

„Richtig. Ein Stück schmutziges Geschäft. Du mußt deine Rolle so perfekt wie möglich spielen. Wir haben alles durchgesprochen.“

Shere Tak bewegte sich im Gegensatz zu vielen Individuen seiner echsenhaften Rasse keineswegs schwerfällig. Er war stark und für einen Tart viel zu gesprächig; nur drei Pran-

11

kenbreiten kleiner als sein Vorgesetzter. Seine Augen funkelten listig ; er legte unendlich viel Wert auf ein gepflegtes Aussehen. Ciryak wußte, daß er seinen Körper so oft wie möglich mit einer metallhaltigen Moorpaste seines Heimatplaneten Quonzer pflegte, die einen auffallenden, aber angenehmen Geruch erzeugte. Tarts galten bei den Kranen zu Recht als gefühlsarm, was von ihrer langen Evolutionsgeschichte kommen mochte. Diese angebliche Armut bezog sich auf das partielle Unvermögen, in die Psyche anderer Wesen eindringen zu können. Als Assistent des Überwachers hatte Shere Tak auch hier viel hinzu gelernt. Aber nicht einmal Ciryak hätte sich einer psychiatrischen Behandlung durch die-sen Tart unterziehen wollen.

„Ich kenne meine Rolle. Wo soll ich anfangen?“ zischte der Tart.

Sein Chef deutete zur Decke.

„Wo du willst.“

„Wann?“

„Mitten in der Ruheperiode, denn dann sind die Reaktionen langsamer und direkter. Die Widerstandskraft eines Kranen, der aus dem Schlaf gerissen wird, ist gegenüber solchen Ideen geringer.“

„Bei den Sumpflilien Quonzers! fauchte der Tart. „Willst du hundert Blaue wetten, daß ich es nicht schaffe?“

Grüne Bilts mit einem Zentimeter Durchmesser und blaue Jords waren ebenso wie die roten Talden die Währung des kranischen Herzogtums. Der Krane lachte rau; es lag kein Humor in diesem harten Geräusch. Dann fischte er im Gürtel nach Kleingeld und warf ei-nen Jord auf den Tisch. Die Münze, drei Zentimeter im Durchmesser und aus massivem blauen Kunststoff geprägt, rollte wie von selbst in die Hand des Tarts.

„Ich wette nicht. Kaufe dir in der Kantine eine dieser gräßlichen Tarts-Würste!“

Shere Tak zeigte die Grimasse eines hungrigen Krokodils und erwiderte, zur Tür stapfend:

„Große Aufgaben erfordern einen vollen Magen. Danke, Chef.“

Dann wurde er wieder ernst.

„Ich hasse diesen Job!“ zischte er. „Aber ich versuche, meine Arbeit so gut wie möglich zu machen.“

„Nichts anderes erwartet das Orakel von dir. Warte noch fünf Stunden.“

Der Überprüfer lehnte sich zurück, überlegte nicht lange und kippte einen Rufschalter. Ein Ai erschien auf einem Monitor. Die kleinen Vertiefungen in den Wangen und der Stirn blinkten fragend.

Der Krane verstand den visuellen Kommunikationskode der Ai sehr gut. Nicht perfekt, aber genügend, um manche Feinheiten erkennen zu können.

„Du bist Mshica, nicht wahr?“

„Zutreffend“, lautete die Antwort. Ciryak starrte die Gefäße und Muskeln des Körperinneren an, die bis in Höhe der Armgelenke zu sehen waren.

„Deine Abteilung beschäftigt sich mit den nichtstationären Robotern.“

„Das ist richtig. Hast du eine Störungsmeldung?“ blinkten die Organe des Gläsernen.

„Nein. Ich möchte so schnell wie möglich den besten Programmierer deiner Gruppe hier in meinem Büro sprechen, falls er nicht mit den anderen von Bord gegangen ist.“

Die Signale gaben zurück:

„Njaugon verläßt seinen Posten nicht. Ich schicke ihn zu dir. Er hat gerade frei.“

„Sage ihm, es eilt. Außerdem bekommt er von mir den wichtigsten Auftrag seiner Karrie-re.“

„Verstanden“, signalisierte der Ai. „Ich hole ihn.“

Ciryak fing an, sich und seine Arbeit zu hassen. Aber dies war erst der Anfang. Er gab das Zeichen, daß die Unterhaltung zu Ende war, und deaktivierte den Monitor. Nach eini-

12

ger Zeit stand er wieder auf, projizierte das Schema der Leitungen, Schaltungen und Re-serververbindungen des Gästesektors auf einen Testschirm und ließ dann den Nestcompu-ter drei Leitungen schalten, die nur vom Computer selbst und aus diesem Kontrollraum ein- und auszuschalten waren.

Der Türsummer schreckte ihn aus seinen Berechnungen. Das Schott schob sich zischend auf. Eine weitere Folge von leichten Erschütterungen bewies, daß abermals einige Gruppen von Besatzungsmitgliedern dem Befehl des Orakels gehorchten und das Nest verließen. Der Gläserne kam bis an den überladenen Tisch, blinkte eine kurze Begrüßungsformel und formte dann mit den Hautfalten seiner Kinttasche einige Wörter in Krandhorjan.

„Ich hier. Erwarte Auftrag. Große Aufregung“, sagte er mühsam. Der Krane winkte ab und sagte:

„Gib dir keine Mühe. Du mußt sämtliche Roboter in der Gästeebene teilweise neu programmieren.“

„Problem begriffen“, blinkten die lichten Stellen des Kopfes und verfärbten sich im schnellen Rhythmus. „Definition des neuen Programms?“

Die Ais waren in vielen Fällen sehr geschickte Techniker. Wenn sie eine gute Ausbildung besaßen, konnte man einige von ihnen als wahre Meister bezeichnen. Im Nest der Ersten Flotte arbeiteten fast nur hervorragend qualifizierte Leute. Unter den Transparentwesen von Forgan VII hatte sich eine kleine Elite herausgebildet. Sie beschäftigte sich mit Robot-technik und den betreffenden Programmen. Njaugon machte den Eindruck, als verstünde er genau, was Ciryak wollte.

„Zuerst etwas anderes. Du hast die Funkbotschaft des Orakels gehört?“

„Alle gehört. Undurchsichtige Lage, ergibt aufgeregte Kommunikation unter uns, und wir sehr... ungefaßt.“

„*Fassungslos*“, blinkten dann seine Schädelflächen.

„Wir sollen die Fassung sehr schnell wieder gewinnen. Bis es soweit ist, herrscht der Vorläufer der Anarchie im Herzogtum“, belehrte ihn der Überprüfer. Die runden Augen des Gläsernen bewegten sich auf ihren Stielen synchron vorwärts und zurück. Ein Zeichen unkontrollierbarer Aufregung, wußte Ciryak. Er zeigte auf den Recorder, der an einem breiten Elastoband am Handgelenk des Ais saß.

„Schalte das Ding ein“, sagte er. „Ich werde dir erklären, wie du die Roboter zu programmieren hast.“

Ciryak entwickelte seinen Plan. Je mehr er redete, desto deutlicher spürte er seinen Zorn und eine bodenlose Enttäuschung. Er war nicht dazu berufen, einem Herzog den Tod zu wünschen, aber für einen Verräter wäre ein schneller Tod eine zu milde Strafe gewesen. Er zwang sich, sachlich zu bleiben. Der Ai hörte schweigend zu und stellte nur drei Fra-gen. Dann verließ er das Büro. Der Krane rief ihm nach:

„Du bekommst den Startbefehl für den Robotereinsatz von Aljaka oder von mir. Verstan-den, Njaugon?“

„*Verstanden und akzeptiert. Ich gehe sofort an die Arbeit*“, blinkte der Transparente zurück.

Ciryak ahnte nicht einmal, wie lange die Herzöge im Nest bleiben würde. Aber er wußte, daß jeder Insasse des Nestes von Stunde zu Stunde einem ständig steigenden psychi-schen Druck unterworfen sein würde. Am Schluß stand die Explosion.

4.

Leise raschelten die Folien, wenn Herzog Zapelrow sie umwandte oder zur Seite schob. Der Schreibstift glitt über die Zeilen. Zapelrow schrieb Kommentare, Anweisungen, annul-

13

lierte und besserte aus. Der Raum, in dem er arbeitete, lag im tiefen Dunkel. Nur ein senk-recht strahlender Lichtarm warf kreideweißes Licht auf den Tisch. Im Sichtbereich des Herzogs leuchtete das Bild Krans auf den Schirmen, von den Satellitenreflektoren ausge-leuchtet. Die Wolkenfelder und die spiraligen Strukturen, die sich unmerklich langsam ver-änderten, erzeugten ein Bild falscher Ruhe und tiefen Friedens. Die Interkome zu Gu und Carnuum waren aktiviert.

Das kleine Recorder-Tagebuch des Herzogs zeigte rotes Kontrolllicht. Mit gebrochener Stimme versuchte Zapelrow, seine Gedanken auszudrücken.

„Wenn einer von uns wirklich der Verräter ist, so kann dies unter Umständen verständlich sein. Nehmen wir an, daß er sich mit der Bruderschaft verbunden hat, um sie zu gegebene-m Augenblick zu enttarnen - dann wäre sein Stillschweigen bis heute gerechtfertigt. Das Orakel weiß alles? Nach der Funkbotschaft wäre im engsten Kreis eine Erklärung des Betreffenden angebracht gewesen und hätte den Verdacht augenblicklich entkräftet. Und selbst wenn der Verräter seine echten Freunde in der Bruderschaft verraten hätte, doppel-ter Verrat also, wäre er nicht bestraft worden. Ich habe eben mit Gu gesprochen und die Unterhaltung abbrechen müssen. Trotzdem hören Carnuum und Gu diesen Text mit.

Gegenseitiges Mißtrauen hat bereits Aggressionen erzeugt. Ich versuche, mich heraus-zuhalten.“

Er schaltete das Tagebuch ab und arbeitete gedankenschwer weiter. Als nächste Maß-nahme, sagte er sich, würde das Orakel befehlen, sie in einem Raum zusammenzusper-

ren. Dann gingen sie sich zweifellos gegenseitig an die Kehlen.

Eine schmale Tür im paneelverkleideten Wandbereich öffnete sich. Zapelrow fuhr bei dem leisen Geräusch herum, seine Hand zuckte nach vorn, und als er einen Tart erkannte, schaltete der Herzog sofort wieder seinen Recorder an. Der Tart fauchte im Verschwörer-ton:

„Der Raum wurde abgehört, ich kappte die Leitungen. Es muß schnell gehen, Herzog Zapelrow.“

Laut und in drohendem Ton fragte der massige Krane:

„Was willst du?“

„Die Bruderschaft will dir helfen. Du bist einer von uns, Herzog“, zischte der Tart und kam langsam näher. Dort, wo sein Körper nicht von der Kombination bedeckt war, schimmerten silberne Schuppen auffallend hell. „Dein Problem ist nicht leicht zu lösen. Aber immer hat die Bruderschaft einen Ausweg anzubieten.“

Herzog Zapelrow richtete sich auf. Plötzlich schien die Verzweiflung von ihm abzufallen wie ein Schleier. Er richtete den Arm auf den kleineren Tart und donnerte:

„Ich bin nicht der Verräter, den du suchst, Tart. Sprich nicht weiter! Ich würde eher sterben, als mit einem von euch sprechen - wenn du wirklich von der Bruderschaft sein solltest, was ich nicht recht glauben kann. Hinaus!“

Der Tart war schwer zu erschüttern. Er hob in der kranischen Geste des Entgegenkommens beide Arme und zischte:

„Nicht so laut. Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen. Der Raum steht nicht unter Beobachtung.“

Herzog Zapelrow sah sich nach etwas um, das er als Waffe gebrauchen konnte. Er riß einen Hocker hoch, der für den Angehörigen eines anderen Volkes gemacht worden war und drang damit auf den Tart ein.

„Hinaus!“ schrie er.

Seine bellende Stimme hallte von den Wänden wider. Der Tart wich zurück und zischte etwas Unverständliches. Hinter ihm glitt die schmale Tür auf, und er schlüpfte hinein, ehe ihn der Schemel treffen konnte, den der Herzog wie eine Streitkeule schwang. Bevor sich die Öffnung schloß, zischte der Tart vorwurfsvoll:

14

„Bruder! Du verkennst deine Lage. Ich versuche, dich zu retten ...“

„Mehr Achtung vor dem Herzog“, donnerte Zapelrow. Vor seinen Augen schloß sich die Tür. Er ließ den Schemel fallen, dann stapfte er zum Bildsprechgerät und ließ sich mit der Zentrale verbinden. Ein Krane wandte sich ihm zu.

„Herzog?“ fragte er höflich.

„Der Sicherheitsdienst des Nestes taugt nichts“, sagte Zapelrow schroff. „Soeben hat sich ein Tart an mich herangemacht. Er ist Angehöriger der Bruderschaft, sagte er. Entweder wird er gesucht und in Haft gekommen, oder sein Auftritt war von einem Witzbold geplant. In jedem Fall verbitte ich mir weitere Belästigungen.“

Von rechts schob sich die Kommandantin des Nestes ins Bild. Sie richtete den Blick fragend auf den Herzog und antwortete zögernd:

„Ich werde der Sache augenblicklich nachgehen, Herzog Zapelrow. Deine Anschuldigung ist, mit Verlaub, etwas befremdend.“

„Der Versuch, mich als Verräter zu enttarnen, war es nicht weniger. Ich will nicht mehr gestört werden!“

„Selbstverständlich.“

Kochend vor Wut schaltete der Herzog die Verbindung ab und ging zurück an seinen

Arbeitsplatz. Natürlich durchschaute er den Versuch als das, was er war: der erste und noch harmlose Teil der psychologischen Kriegsführung. Der Verlierer des Kampfes, der von Mal zu Mal brutaler werden würde, war derjenige Herzog, der seine Verfehlung eingestand. Betroffen starrten ihn die beiden anderen Herzöge von den Bildschirmen herunter an. Die Lautsprecher waren aktiviert.

*

Der Tart berührte den Signalknopf am Rahmen der nächsten Kabine. Shere Tak hatte nicht damit gerechnet, daß Zapelrow ihm gegenüber ein einziges unüberlegtes Wort sagen würde. Dafür war es noch viel zu früh. Ein winziger Monitor erhellte sich, Herzog Carnuum blickte den Tart an. Shere Tak zischte:

„Mich schickt die Bruderschaft. Darf ich eintreten?“

„Meinetwegen. Obwohl ich mir dieser hohen Ehre nicht bewußt bin.“

Pneumatische Anlagen öffneten das Schott. Der Raum war im Gegensatz zu Zapelrows kühler Arbeitsatmosphäre strahlend hell beleuchtet. Der Tart ging zum niedrigen Tisch, warf einen langen Blick auf Flaschen und Becher und sagte:

„Für kurze Zeit sind alle amtlichen Leitungen gestört. Mich schickt Herzog Zapelrow. Er vertritt hier im Nest die Bruderschaft.“

Carnuum stieß ein sarkastisches Gelächter aus und deutete auf den Schirm, der den arbeitenden Zapelrow zeigte.

„Ihr seid also ‚Brüder‘, wie?“

„Ich bin in der Lage, Verbindungen herzustellen“, wick der Tart aus und polierte verlegen die Schuppen seines Unterarms. „Zapelrow meint, du und er würdet als Mitglieder deswegen ungeeignet, weil ihr in Kürze beide als Verräter enttarnt sein würdet. Ich bin hier, um wahren Freunden der Bruderschaft jede denkbare Hilfe anzubieten.“

„Du bist verrückt“, stellte Carnuum fest und hob seinen Becher. „Und Zapelrow auch, wenn er dich schickt was ich nicht glaube. Verräter? Kann er nicht gesagt haben. Er vertraut nämlich mir, Gu und sich selbst.“

„Oft ist Vertrauen blinder als Glaube“, entgegnete der Tart. „Ich weiß, daß alles aufgeboten wird, um den Verräter zu fassen. Solltest du dieser Gefahr ausweichen wollen, wende dich an mich.“

15

„Geh zurück, zu wem auch immer“, entgegnete Carnuum ungerührt, „und ich falle eben-so wenig wie Zapelrow auf deinen Trick herein. Ich leide nicht unter Angst, weil ich nichts zu verbergen habe. Warst du mit deinem obszönen Ansinnen schon bei Kollege Gu, meinem lieben Freund?“

„Nein. Zapelrow sagte, Gu ist unter allen Umständen unverdächtig. Ein Narr wie Gu, gesegnet mit Vergeßlichkeit und mäßigem Verstand, sagte er, wäre buchstäblich zu dumm, um auf zwei Schultern zu tragen.“

Carnuum schien alles für einen schlechten Spaß zu halten, über den er nur lächeln konnte. Seine Selbstsicherheit war nicht zu erschüttern. Er hob den Becher und erwiderte gutgelaunt:

„Du hattest deinen Auftritt. Zapelrow wurde seinen Groll los, und meine Meinung über die Bruderschaft ist heute so unverändert wie vor Jahren. Licht des Universums! Ausgerechnet ich - ein Verräter!“

Und er fügte angewidert hinzu:

„Verlasse meine Kabine. Ich weiß, daß du der erste Bote des Schreckens bist.“

„Wenn der Schrecken zunimmt“, meinte der Tart geistesgegenwärtig, „werde ich

wieder kommen und dir gegen die beiden anderen Herzöge helfen. Sie sind einer Meinung: du bist der Verräter. Entschuldige die Störung, Herzog Carnuum.“

„Schon gut. Auch du bist nur ein Werkzeug.“

Der Tart zog sich schweigend zurück. Ohne daß er es selbst gemerkt hatte, ließ er einen zutiefst nachdenklich gewordenen Herzog zurück. Carnuum mußte sich sagen, daß das Mißtrauen seiner beiden ehemaligen Freunde einen Grund haben mußte. Hatte er sich irgendwo, irgendwann so verhalten, daß sie glauben mußten, er verriete die Maximen des Orakels?

Es war ausgeschlossen!

*

Zwei Stunden, nachdem Shere Tak seinen ersten Versuch unternommen hatte, gab Ci-ryak das Signal.

Der Nestcomputer fuhr sein Programm ab.

Der Bereich der drei Gästekabinen und aller damit zusammenhängenden Räume wurde abgeriegelt. Stählerne Schotte schlossen sich mit dumpfem Dröhnen. Hunderte verschiedenfarbiger Warnlichter zuckten und flackerten ununterbrochen und tauchten sämtliche Räume in eine chaotische Lichtflut. Die Schaltfrequenzen waren genau ausgerechnet; sie erwirkten einen starken Druck auf die Psyche eines jeden Kranen - also auch auf die Herzöge.

Roboter verließen ihre Plätze und schwebten summend hin und her, bis sie hinter irisierenden Schutzfeldern an den Eingängen und Ausgängen zum Stehen kamen. Sämtliche Bildschirme schalteten sich im selben Sekundenbruchteil ein.

Der Sauerstoffgehalt der umgewälzten und gereinigten Atemluft dieses Sektors veränderte sich. Er sank geringfügig ab, und ein halluzinogenes Gas wurde in das System eingeblasen. Der Anteil des Gases war vom Nestcomputer auf das Genaueste errechnet worden. Der Computer gehorchte mit seinem Programm der höherwertigen Maxime: keiner der Herzöge sollte verletzt, geschädigt oder gar getötet werden, aber das ablaufende Spezialprogramm war dafür angelegt, den Verräter wider das Orakel zu finden oder bei der Aufdeckung zu helfen.

Jeder einzelne Lautsprecher des abgeschotteten Gebiets schaltete sich ein. Eine schauerliche Musik ertönte. Sie stellte eine digitale Transformation einer archaischen Melodie von Cordos-Lysk dar, dem Heimatplaneten der schweigsamen, düsteren Lysker. Die Sin-

16

fonie war mehr als jede andere Art akustischer Untermalung geeignet, ebenso uralte Bewußtseinsinhalte - sogenannte archetypischen Relikte - in den Kranen wachzurufen.

Dieser zweite Teil der Versuche, den Verräter zu finden, war auf den Sektor beschränkt, in dem die Herzöge wohnten.

Kein anderer Krane des riesigen Nestes sollte Schaden nehmen.

Auch kein Angehöriger der Hilfsvölker.

Das Nest, Heimatbasis für fünfzehntausend Schiffe, war inzwischen bis auf die Rumpfmannschaft der Stammbesatzung leer.

Durch die Wandungen hallte trotz der schweren Isolierung das dumpfe Dröhnen der lyskischen Melodien. Die Mähnen der Kranen, die undeutlich dieses Rumoren hörten, sträubten sich, als stünden sie unter Hochspannung. Was auch immer die Besatzung des Nestes dachte - keiner von ihnen hielt dies alles für Spielerei. Verrat am Orakel war ein Sakrileg. Auch Mord war ein nicht vorstellbarer Verstoß gegen alles, das Kranen etwas bedeutete. Die Versuche, den Verräter zu finden, waren mehr als Selbstquälerei,

die Gedanken daran hinterließen ätzend scharfes Unbehagen.

Trotzdem mußte diese Arbeit getan werden.

Ununterbrochen drangen die fremdartigen Klänge in lastender Schwere aus den Lautsprechern.

Dann schaltete sich die Stimme des Nestcomputers in die Darbietung ein. Sie zitierte langsam lange Passagen aus den gesammelten Grundsatzausführungen des Orakels und passende Passagen aus uralten Schriften des Krandhor-Systems. Jeder Text war vom Computer selbst aus dem Bibliotheksspeicher des Nestes herausgesucht worden. Die Worte und Sätze mochten alt sein, und auch die Hochsprache tat einiges dazu, daß sie altertümlich wirkten, aber sie wiederholten nur, was innerste Gedanken aller Kranen waren. Gerechtigkeit wurde angesprochen, Treue gegenüber den Prinzipien, die als richtig und wertvoll erkannt worden waren, Treue zum Orakel, das erst den beispiellosen Aufstieg dieses Sternenvolks ermöglicht hatte.

Zusammen mit der Musik der Lysker schlugen die Worte wie Geschosse ein. Nicht wie es der Computer ausdrückte, sondern was er ausgewählt hatte, erinnerte jeden Kranen daran, daß er sich selbst gegenüber, sozusagen, einen Treueeid abgelegt hatte.

Möglicherweise hilft die Musik den Worten, und das Gas in der Luft hilft uns allen, den Verräter zu finden.

Seltsam, dachte Aljaka schweigend, daß niemand von uns denkt, daß sich das Orakel irren könnte!

Sie verzichtete darauf, ebenso wie der Zweite Überprüfer Ciryak, die Herzöge zu beobachten. Sie wollten sich nicht am Zustand der drei Männer weiden.

Nach zwei Stunden der ununterbrochenen und lauten Darbietung des Computerprogramms befanden sich die Herzöge in einem Zustand, den sie bisher nicht kennengelernt hatten. Herzog Gu hatte alles versucht.

Die Augen zu schließen, um die hypnotisierenden und krankmachenden Lichteffekte der Beleuchtung und der Bildschirme nicht zu sehen, war leicht. Die Krallen in die Gehöröffnungen zu rammen, um den Klängen und den ununterbrochenen Anklagen heraus schleudernden Lautsprechern zu entgehen, half nichts. Die Wände und der Boden vibrierten mit und verstärkten die Schallwellen. Es war sinnlos, Stücke der Einrichtung nach den Bildschirmen zu werfen, ebenso brachte es keinen Erfolg, mit harten Gegenständen zu versuchen, die Leitungen aus den Wänden zu reißen. Herzog Gu sah sich der Folter ausgesetzt, dem hallenden Chaos der niederdrückenden Musik und der großen Worte aus längst vergessenen Schriften.

Er kauerte auf einer Sitzmatte, hatte den Oberkörper nach vorn gekrümmt und versuchte, seinen Verstand zu kontrollieren. Er versuchte ebenso, seine Umgebung zu ignorieren und

17

sagte sich immer wieder vor, daß er von geistiger Gesundheit war, stabil und in der Lage, die Qual zu ertragen.

Der Körper des Herzogs war hart, jeder Muskel bis zum Bersten angespannt. Die Krallen traten weit aus den Endgliedern hervor und bohrten sich in die Haut. Gu hatte die Arme vor der Brust gekreuzt und klammerte sich an den Schultern fest. Seine Mähne war schweißnaß, als habe Gu seinen Kopf ins warme Wasser gehalten. In Gu tobten Wut, Enttäuschung, ungerichtete und ziellose Aggression und einige andere Stimmungen. Es gab keinen greifbaren Gegner. Hätte sich einer gezeigt, würde Gu ihn angegriffen haben, allein deshalb, um seine unerträgliche innere Spannung explosionsartig loszuwerden.

Ein neues Geräusch, für ihn im Moment nichts anderes als eine Serie langweiliger Vibra-tionen, deutete die nächste Stufe des Terrors an.

„Ich kann nicht mehr!“ stöhnte er. Seine keuchend-bellenden Worte gingen in dem allge-meinen Lärm unter.

Als er sah, was rechts von ihm vorging, verwandelte sich sein Schrecken in lähmendes Entsetzen.

*

Carnuum hatte es bis zu diesem Moment geschafft, nicht wahnsinnig zu werden.

Im Zentrum der folternden Musik, der drastischen Worte und des flackernden Lichtes war es ihm gelungen, allen Anfechtungen zu widerstehen. Ein Grund trug besonders stark da-zu bei. Er wollte es den beiden anderen Herzögen zeigen! Wenn sie diese Folter durch-standen, dann vermochte auch er es.

Carnuum hatte sich mit der Zentrale verbinden lassen wollen - kein Gerät gehorchte ihm.

Er versuchte, seine Kabine zu verlassen - keines der Schotte öffnete sich, keines ließ sich, selbst mit größter Anstrengung, aufreißen.

Sein Verstand begann zu leiden. Eine gewisse Schwäche hatte ihn ergriffen, und er kämpfte dagegen an, sich durch Reden und durch Offenbaren seiner Gedanken zu erleichtern. Er kämpfte, obwohl er ein kaum zu unterdrückendes Verlangen verspürte, mit irgend jemandem zu reden.

Er wollte nicht reden. Es gab nichts, was er zu berichten oder zu gestehen hatte, sagte er sich immer wieder.

Herzog Carnuum stieß einen Fluch aus, der selbst hartgesottene Raumfahrer hätte zusammenzucken lassen.

Er war allein.

Sein Kampf lief unter Ausschluß der Öffentlichkeit ab. Er wußte, daß alle Zwischenfälle von Aljaka und den wichtigen Kranen des Nestes gesteuert wurden. Er hatte vorübergehend nicht die Macht, sie zu bestrafen oder zu etwas zu zwingen, was ihm angenehm war. Sie standen ebenso wie er unter dem strikten Befehl des Orakels. Es konnte nicht ewig so weitergehen. Überleben und Durchstehen war alles. Er mußte durchhalten! Durchhalten! Immer wieder rief er sich diesen Befehl in seine Gedanken zurück, die von den Akkorden, den Worten und den harten Lichteffekten zerhackt und durcheinandergewirbelt wurden.

Das Lärmen ging weiter.

Der Computer zitierte einen Text aus dem Geschichtswerk der Kranen, zwei Jahrhunder-te vor dem Start der ersten Flüssigkeitsrakete zum Nachbarplaneten. Jedes Wort, bedeu-tungsschwer wie ein stürzender Meteor, grub sich tief in Carnuums Bewußtsein ein. Er kämpfte schweigend und voll Konzentration weiter, um den Drang, sich zu offenbaren, zu unterdrücken. Der Computer schloß den Text ab und verkündete plötzlich in einer ganz anderen Tonart:

18

„Es ist bekannt, wer der Verräter am Orakel und somit an Kran ist. Untrügliche Indizien weisen darauf hin. Das Nest wartet auf das Geständnis.“

„Das Nest wird, was mich betrifft, lange warten müssen!“ schrie Herzog Carnuum. Niemand antwortete, es gab keine Reaktion.

Aber plötzlich sah Herzog Carnuum seinen ... was war er nun eigentlich? Sein Freund? Sein Gegner? Der Verräter? Ein anderes Opfer dieses Wahnsinns?

Der Nestcomputer, gehorchend den Befehlen des Orakels, programmiert von Kranen,

die erbittert nach dem Verräter suchten, brachte eine neue Variante in das gnadenlose Spiel.

Zwischen den Kabinen zogen sich Metallwände, die scheinbar massiv gewesen waren, in den Boden zurück.

Die drei Herzöge befanden sich in einem einzigen, großen Raum.

*

Herzog Zapelrow hatte an alles gedacht, aber nicht daran.

Als er unweit von sich die strahlend weiße Mähne - inzwischen klebten die Haare des weißen Fells fast flach am Schädel - von Herzog Carnuum sah, erfaßte er halb besinnungslos, daß die schlimmste der zur Zeit zu erwartenden Steigerungen eingetreten war.

Die Herzöge waren in einem Raum beieinander!

Jenseits von Carnuum sah Zapelrow seinen Konkurrenten Gu. Beide machten den Eindruck, als wären sie am Ende. Zapelrow wußte, daß dieser Eindruck täuschte. Jeder von ihnen war hart und kämpferisch genug, um auch diese Passage des Terrors zu überstehen. Zapelrow zwang sich dazu, aufzustehen. Auch er war voller Aggressionen und hoffte, daß seine seelischen Nöte ihn nicht allzu bald zum hilflosen Idioten machen würden.

Er hob beide Arme und schrie:

„Geht es euch auch so schlecht?“

Carnuum richtete einen verzweifelten Blick auf Gu und hielt die Pranke ans Ohr.

„Was?“

„Sie wollen uns fertigmachen!“ donnerte Zapelrow. „Welch ein Unsinn!“

„Unsinn! Das ist lebensgefährlich! Sie sind alle wahnsinnig geworden, samt dem Nestcomputer!“ bellte Carnuum verzweifelt.

„Du bist der verdammte Verräter!“ tobte Zapelrow. „Du oder dieser Gu.“

„Keiner von uns! Deine Beleidigungen schlage ich dir in den Hals“, versuchte Carnuum ihn niederzuschreien. „Ich habe den letzten Rest von Vertrauen verloren.“

Er tappte durch das Lichtgewitter, durch die auf- und abschwellenden Klänge und die lauten Worte in der verfremdeten Aussprache der Computer-Sprachapparaturen auf Gu zu. Der Herzog kauerte noch immer wie ein Embryo auf der Sitzmatte und rührte sich nicht. Zapelrow hastete hinter Carnuum her und wußte nicht, was er vor dem Vorhaben des anderen zu halten hatte. Sie hatten sich gegenseitig beleidigt, ein Umstand, der in ihrer langen Freundschaft niemals eingetreten war. Jetzt rannten sie quer durch die zuckenden Lichtfluten auf den schweigend dahockenden Dritten zu.

Herzog Gu hob den Kopf und starrte sie an, als sähe er sie zum erstenmal.

Etwas in diesem Blick stoppte seine ehemaligen Freunde. Sie blieben dicht vor ihm stehen. Zapelrow öffnete den Rachen und schrie:

„Also bist du ...“

Im selben Moment schalteten sich fast sämtliche Lichtquellen ab, auch die Bildschirme wurden dunkel. Die wilde Musik riß ab. Mitten im Satz hörte das Computer-Rezitativ auf.

Die Stille war durchdringend und schmerzhaft.

„... der Verräter!“

19

Zapelrows Stimme dröhnte und hallte durch den vergrößerten Raum. Der Schrei riß Herzog Gu in die Höhe. Zitternd kam er auf die Beine und stierte die beiden Kranen an. Unmerklich langsam gewann er seine Fassung zurück. Seine Haltung veränderte sich, er richtete sich auf und deutete nacheinander auf Carnuum und Zapelrow.

In den Gehöröffnungen der Herzöge zischte die Stille. Verwirrt und demoralisiert starrten sich die Herzöge in die Augen. Sie kamen ziemlich schnell zu sich. Sie zwangen sich selbst, die vorläufig ausgestandenen Schrecken zu verdrängen.

„Genießt die Ruhe“, sagte Carnuum mit einem schwachen Anflug seiner früheren Scharfzüngigkeit. „Die nächste Welle des Terrors wird noch furchtbarer sein.“

„Sie haben uns nicht zu etwas zwingen können“, stöhnte Gu, „das wir nicht konnten.“

Es blieb offen, was er damit meinte.

„Das Orakel wird das Nest zerstören“, grollte Zapelrow, „um zu erfahren, wer der verdammte Verräter ist. Zwei Männer müssen für einen dritten leiden. Ich weiß nicht, wer von uns das Ziel des Orakels ist.“

Warum stellt er sich nicht? Er würde den zwei Herzögen, die lange Zeit seine engsten und einzigen Freunde gewesen sind, vieles ersparen.“

Herzog Carnuum hieb mit der Pranke krachend auf die Tischplatte.

„Warum fragt sich keiner von uns, ob sich das Orakel irrt?“

Sie hatten tatsächlich nicht ein einziges Mal an diese Möglichkeit gedacht. Bisher war es niemals passiert. Ihre Zusammenarbeit nach den Maximen des Orakels war stets so dicht gewesen, daß es nicht den Hauch eines Problems gab. Konnte das Orakel irren? fragte sich Zapelrow und gab sich schweigend die Antwort. Natürlich vermochte selbst die geheimnisvolle Instanz, die seit zwei Jahrhunderten die Geschicke der Kranen auf die beste Weise leitete, einen Irrtum zu begehen. Daß es bis zum gestrigen Tag noch nicht geschehen war ... eine Ausnahme, von der die Regel bestätigt wurde.

Herzog Zapelrow versuchte, seine aufgewühlten Nerven zu beruhigen, und richtete sein Wort an Gu und Carnuum.

„Ich meine, daß sich auch das Orakel irren kann. Aber was nützt es uns?“

„Unsere klugen Gedanken“, bellte Carnuum, „werden nicht ein Besatzungsmitglied des Nestes überzeugen können.“

„Und schon gar nicht den Nestcomputer. Sie erhielten den Befehl vom Orakel.“

Niedergeschlagen grollte Zapelrow:

„Bis zum Gegenbefehl tun sie, was ihnen aufgetragen wird. Ich überlege, ob nicht einer von uns sich freiwillig als Verräter selbst bezichtigen sollte, obwohl er kein Verräter ist.“

Carnuum wies unbestimmt auf die Bildschirme, stieß ein knurrendes Gelächter aus, das seltsam und verzweifelt klang.

„Wir werden akustisch und optisch abgehört. Schon jetzt ist dieser Versuch sinnlos geworden.“

„Du hast recht. Es bleibt uns keine andere Möglichkeit, als bis zum Ende dieser Aktion auszuharren.“

„Wann immer dieses Ende sein wird“, schloß Herzog Gu.

Einige Sekunden nach dieser Bemerkung meldete sich wieder der Nestcomputer. Es war dieselbe Stimme, die bis vor wenigen Minuten ununterbrochen die ehrwürdigen Texte zitiert hatte. Der Computer sagte:

„Wenn sich der Verräter hier und jetzt selbst stellen will, so werden die Belästigungen augenblicklich aufhören. Die Herzöge kennen die Befehle des Orakels. Nur rückhaltslose Ehrlichkeit vermag die Fortsetzung der Prüfungen zu verhindern.“

Zapelrow hatte seine Selbstsicherheit wieder zurückgewinnen können. Er rief in die Richtung des größten Bildschirms:

20

„Das Orakel irrt! Die Anschuldigungen entbehren jeder Grundlage. Keiner von uns ist ein Verräter.“

„Die Informationen aus dem Wasserpalast lauten anders!“ beharrte der Nestcomputer.

„Wir haben keine Gelegenheit gehabt, unsere Unschuld beweisen zu können!“ schrie Herzog Carnuum aufgebracht. Sofort erwiderte die Computerstimme:

„Ihr zieht es vor, euren Standpunkt ohne Zeugen kundzutun? Einverstanden. Zieht euch in eure Kabinen zurück!“

Carnuum und Zapelrow verständigten sich mit einem schnellen Blick. Ein letztes Zeichen des Einverständnisses, das jahrzehntelang zwischen ihnen geherrscht und die Basis der Zusammenarbeit gebildet hatte.

Sie befanden sich im Moment in der Kabine, die Herzog Gu „bewohnte.“ Schweigend zogen sie sich aus diesem Bereich zurück und wußten, daß jede noch so winzige Bewegung von ihnen vom Computer und anderen Beobachtern registriert wurde. Zuerst schloß sich hinter Carnuum die Zwischenwand, dann schob sich zwischen Carnuum und Zapelrow die zweite Metallwand in die Höhe.

Jeder von ihnen war wieder allein und im Bann seiner eigenen Gedanken gefangen.

Und kaum waren die Herzöge voneinander getrennt, fing der Computer wieder zu arbeiten an.

Eine flüsternde, eindringliche Stimme, durchdringend und unbestimmt, sprach auf die Herzöge ein.

Jeder Herzog wurde einzeln angesprochen. Was der Computer jetzt berichtete, war nichts anderes als eine Zusammenfassung des Lebenslaufs. Die Schilderung war eine raffinierte Mischung zwischen Wahrheit und Spekulation. Einzelne Vorfälle wurden im Sinn des Orakel-Vorwurfs verzerrt. Jede einzelne Abweichung von der Norm wurde mißdeutet und als Indiz dafür gewertet, daß der Betreffende Kontakte zur Bruderschaft aufgebaut hatte.

Die Informationen und Daten über Jahrzehnte des Lebens waren lückenlos.

Nur das Orakel konnte diese Datenflut gespeichert haben und auf diese perfide Art und Weise auswerten. Auf jeden Herzog prasselten Vorwürfe herab, die kaum jemals entkräftet werden konnten. Einerseits war es sinnlos und unmöglich, zu antworten, denn es gab keine Verbindung zwischen dem Nestcomputer und den Kabinen. Die Leitungen funktionierten nur in einer Richtung. Andererseits vermochte keiner der Männer zu sagen, mit wem er wirklich vor zwanzig Jahren und aus welchem Grund gerade dieses Gespräch geführt hatte, auf das der Nestcomputer jetzt anspielte. Jede Zufälligkeit wurde zu einer fast kriminellen Handlung. Unzählige Verdachtsmomente tauchten auf. In der Erinnerung der Herzöge wurden sie fast ebenso real, wie der Computer es ihnen vorwarf.

Anscheinend hatten sie tatsächlich in vielen Fällen mit Angehörigen der Bruderschaft gesprochen, ohne es zu wissen.

Es war und blieb unmöglich, die Wahrheit festzustellen.

Der Nestcomputer stellte laut und erbarmungslos weiterhin Verdächtigungen auf und bezichtigte jeden der drei Herzöge der Zusammenarbeit mit der Bruderschaft.

Nach zwei Stunden waren sowohl Carnuum als auch Gu und Zapelrow bereit, zugeben, daß sie Kontakte zur Bruderschaft gehabt hatten.

Aber keiner der Kontakte war von ihnen gewollt und als solcher erkannt worden!

Die gasförmigen Partikel des Mittels, das ihr Geständnis provozieren oder erleichtern sollte, befanden sich noch immer in der Atemluft.

Zuerst brach Herzog Gu zusammen. Er kippte besinnungslos von der Sitzmatte, auf der er unbeweglich und förmlich erstarrt gekauert hatte.

Dann schlief Herzog Zapelrow mitten unter den Vorwürfen des Nestcomputers ein. Die

Erschöpfung hatte ihn überwältigt. Als letzter reagierte Carnuum auf den mörderischen
21

Druck des einseitigen Verhörs. Er wollte den Raum verlassen und sank vor dem großen Schott in sich zusammen.

Die Stimme des Computers sprach unablässig weiter.

5.

Zweiter Überprüfer Ciryak und Kommandantin Aljaka betrachteten die erschütternden Bilder aus den Kabinen der Herzöge.

„Die Herzöge werden einer Folter ausgesetzt die wahrhaftig erbarmungslos ist. Zwei von ihnen leiden unschuldigerweise.“

„So war es vom Orakel beabsichtigt“, antwortete Ciryak. „Die Herzöge haben eine erstaunliche Widerstandskraft.“

„Es sind Männer, die jede Krise meistern können. Auch solche, die sie selbst betreffen!“ bellte Aljaka. „Bis zum gegenwärtigen Moment haben wir keinen Erfolg gehabt. Mir tun die Herzöge leid, alle drei, auch wenn wirklich ein Verräter darunter sein sollte.“

„Eine ganz andere Entwicklung ist eingetreten. Es wird der Punkt kommen, an dem wir sie nicht mehr unter Kontrolle halten können“, warnte Ciryak.

„Berichte!“

„Erstens arbeiten, wie seit Jahren, nicht alle Systeme des Nestes einwandfrei. Du weißt warum. Zweitens haben sich unter den an Bord zurückgebliebenen Besatzungsmitgliedern zwei oder mehrere Gruppen gebildet. Ich habe noch die Kontrolle über sie, da ich mit den Robotern und durch geschlossene Schotten die Gruppen weitestgehend voneinander trennen konnte.“

„Für und gegen die Herzöge?“

„Richtig. Sie nehmen Partei für ihre Favoriten.“

„Was können wir tun?“

„Ich fürchte, es wird wenig sein. Ich habe sie mehrmals zu Besonnenheit gerufen. Aber lange wird die Ruhe wohl nicht mehr anhalten.“

„Das Orakel hat uns in eine wenig beneidenswerte Lage gebracht!“ stellte die Kommandantin fest. „Hast du Vorschläge?“

„Nein. Ich werde die Zeit, in der die Herzöge besinnungslos sind, ausnutzen. Zumindest versuche ich es.“

„Es ist furchtbar. Das Orakel zwingt uns zu Handlungen, die wir verabscheuen müssen!“ sagte Aljaka niedergeschlagen. „Und es zwingt uns, auch weiterhin zu gehorchen.“

„So und nicht anders ist es!“

„Also - gehorchen wir weiter, auch wenn es uns schwer fällt.“

*

Die Figuren des Martha-Martha lagen durcheinandergeworfen neben dem Spielbrett. Shere Tak breitete seine Arme aus und zischte:

„Ich sage euch, daß es nicht unsere Sache ist. Was wollt ihr mit den Lyskern?“

„Sie sind verrückt! Sie wollen Herzog Gu zwingen, sich zu stellen.“

„Ich sage euch noch einmal, das ist nicht unsere Sache! Kümmert euch um die Reparaturen. Ich weiß, was Ciryak plant.“

Shere Tak befand sich im Quartier der Tarts. Seit rund einer Stunde war er, streng genommen, nicht mehr im Dienst. Als er den Sektor der Unterkünfte betrat, der den Tarts gehörte, spürte er Aufruhr und Kampf in der Luft. Die Belegschaft war dadurch, daß

auch viele Tarts das Nest verlassen hatten, bis auf rund hundertzwanzig geschrumpft. Aber die-

22

se Gruppe beherrschte mit ihrem wütenden Geschrei, das stellenweise zu ersten Hand-greiflichkeiten ausgeartet war, die Aufenthaltsräume und die Korridore.

„Die Lysker sind gegen Gu!“

„Und ihr seid für Gu! Gegen wen seid ihr?“

„Hast du nicht gehört, was der Computer gesagt hat? Alles deutet auf Carnuum!“

Shere Tak schrie zischend:

„Der verdammte Computer hat jeden Herzog in Verdacht!“

„Halte dich raus!“

„Das kann ich nicht. Ich bin der Tart-Assistent von Ciryak. Ich muß dafür sprgen, daß niemand im Nest durchdreht. Die Herzöge liegen bewußtlos in ihren Kabinen. Laßt, beim Licht, die Lysker in Frieden.“

„Sie wollen die Mousuren aus dem Nest werfen“, brüllte ein Tart aus dem angrenzenden Raum. „Die armen Kleinen.“

Shere Tak schüttelte seinen Echsenschädel und zischte keuchend:

„Ihr seid alle verrückt!“

Er schmetterte das Schott zu, hieb mit seiner Pranke auf den Kontaktknopf des Interkoms und fauchte in kochender Wut:

„Ich will Njaugon sprechen. Sofort! Er soll seine verdammten Roboter losjagen!“

Aus dem Hintergrund der Programmierwerkstatt tauchte der Gläserne auf und schob sich mit blinkenden Stirnvertiefungen vor die Linsen.

„Welche Abteilung, Shere Tak?“ blinkte er.

„Beide Sorten deiner Maschinen. Die Lysker wollen auf die Mousuren losgehen und Her-zog Gu zum Geständnis zwingen. Die Maschinen müssen es verhindern.“

„Eine gefährliche Entwicklung“, signalisierte der Transparente blinkend.

„Tue etwas dagegen!“ befahl Shere, schaltete die Verbindung ab und wirbelte herum. Wieder blinkten die Lichterketten des breiten Korridors auf diesem Deck. Es war, wie immer, das erste Zeichen einer weitergehenden technischen Störung der veralteten Anlagen. Normalerweise waren ununterbrochen Reparaturkommandos unterwegs, aus Angehörigen aller raumfahrenden Hilfsvölker und Kranen zusammengesetzt. Diese Arbeitsgruppen be-fanden sich jetzt irgendwo in den weißen Raumschiffen.

Was würde in diesem verdammten uralten Nest als nächstes ausfallen?

Shere Tak wandte sich in die Richtung des Bandes, das ihn in die Zentrale zu Aljaka bringen sollte. Das Band stand still, die Warnlampen und Richtungsanzeiger blinkten und zeigten die Sperrung an.

Also: das Band war ausgefallen.

Der Tart fluchte und fing an zu rennen. Die Furcht saß in seinem schuppigen Nacken. Es war nicht die Furcht, selbst zu Schaden zu kommen, sondern die Angst vor weiteren un-kontrollierten Entwicklungen und all den möglichen Zwischenfällen, mit denen er rechnete. Shere Tak rechnete, ebenso wie sein Chef Ciryak, mit etwa einem Dutzend von Zwischen-fällen. Jeder von ihnen konnte dem Nest schaden und Angehörige der Besatzung töten oder verwunden. Shere mußte mit dem Chef und der Kommandantin sprechen. Nicht über Interkom, sondern von Angesicht zu Angesicht.

Er rannte die Begrenzung des Laufbands entlang.

Der obere, annähernd kuppelförmige Bereich des Nestes, aller Nester der kranischen Flotten, enthielt fast ausschließlich die Kabinen der Besatzung und alle damit

zusammen-hängenden Verkehrsflächen, einbezogen waren die technischen Zentralen und die unter-schiedlichen Versorgungseinheiten für die vielen Angehörigen der unterschiedlichen Hilfs-völker. Hier lagen auch die Kabinen der seltenen Gäste. Hier befanden sich jetzt die Her-zöge. Shere Tak wich der abgesperrten Abteilung aus und stob mit federnden Klauen eine schräge Rampe hoch. Dann hämmerte er am halb offenen Schott der Zentrale Aljaka.

23

Als er sich umdrehte, sah er die Prodheimer-Fenken.

Mindestens hundert von ihnen rannten und hasteten eine Ebene weiter unten nach links. Die blaubepelzten Körper hüpfen aufgeregt auf den Bereich zu, der von verschlossenen Metallschotten und Energieschirmen und zusätzlich einer Phalanx der unterschiedlichsten Roboter geschützt waren. Dahinter lagen die ohnmächtigen Herzöge. Einen langen Mo-ment betrachtete der Tart schweigend und in steigender Sorge diesen Zug der aufgereg-ten kleinen Wesen. Ausnahmsweise schnatterten sie nicht, was der Versammlung einen seltsam gefährlichen Anstrich gab. Prodheimer-Fenken waren Wesen, vor denen sich niemand fürchtete - aber jetzt kroch das Entsetzen in Shere Tak hoch.

Jeder der Fremden trug ein Werkzeug, ein Stück Stahlrohr, irgendeinen Gegenstand, den sie wie eine Waffe schwangen.

„Komm endlich herein!“ donnerte bellend der Krane aus der Zentrale. Der Tart stieß das Schott auf und drückte es hinter sich zu.

„Wahnsinn!“ zischte er. „Es geht los, Aljaka!“

„Es ist schon zum Teil vorbei“, erwiderte die Kommandantin und zeigte nacheinander auf die Bildschirme. Im schonungslosen Licht sah der Tart die Repräsentanten des Orakels und des Herzogtums in verzerrter Haltung auf dem Boden liegen. Der Anblick war für den Tart - wie für jedes andere anständige Wesen in der Nähe der Sonne Krandhor - mehr als ein furchtbarer Schock.

„Ich kann nicht das ganze Nest mit Lähmungsgas fluten!“ knarrte die Kommandantin hart.

„Vielleicht fragen wir den Nestcomputer?“ schlug Shere Tak vor. Er erntete dafür einen bitterbösen Blick des Kranen.

„Hört zu“, begann die Kommandantin. „Es muß für jeden Anwesenden, und hier meine ich die Hilfsvölker ebenso wie uns Kranen, eine unerträgliche Sache sein, die drei populären Männer zu beobachten. Sie fallen von einer schlimmen Situation in die andere. Das Spiel geht laut Befehl weiter. Bis zum Ende, und das Ende wird bitter und schlecht sein. Gruppierungen bilden sich bereits, die jeweils einen der Herzöge favorisieren. Ich glaube, wir sollten das Nest in ein System von Sicherheitszonen verwandeln.“

Während Aljaka redete, schaltete sie aus dem Netz der Beobachtungsstandorte einige Bildwiedergaben zusammen. Eine Reihe Monitore flammte auf. Auf den Bildern war zu erkennen, wie die Blaupelzigen versuchten, die Reihe der Roboter zu durchbrechen. Natürlich war es ein sinnloser Versuch. Die Maschinen schützten sich mit undurchdringlichen Schirmfeldern, von denen die Knüppel und die anderen Geschosse abprallten.

„Die Roboter werden kein Schutzfaktor mehr sein“, erklärte Ciryak, „wenn die Ais beschließen, in diese Auseinandersetzung einzugreifen.“

„Und ihr, die Tarts?“ wollte die Kommandantin wissen.

Der Tart machte eine Geste, die seine vollkommene Einfallslosigkeit in diesem Punkt

verdeutlichen sollte.

„Ich kenne meinen Job“, brummte Shere Tak. „Die anderen kochen vor Wut. Vermutlich gibt es einen Zusammenstoß zwischen meinen Leuten und den Lyskern.“

„Wir sorgen dafür, daß ihre Quartiere voneinander getrennt werden“, sagte Ciryak. „Ist es möglich, eure Meinung zu erfahren? Wer ist der Verräter?“

Ich allerdings weiß nicht, wen ich für den Verräter halten soll. Keiner der Herzöge hat sich auch nur mit einem Augenzwinkern verraten.“

„Ich auch nicht“, erklärte die Kommandantin. „Ich versuche, objektiv zu bleiben.“

„Dasselbe gilt für mich“, schloß Shere Tak. „Meine Leute meinen, Carnuum sei der Verräter.“

„Und die Lysker denken, Gu wäre der Verräter.“

„Ich weigere mich“, sagte der Krane, „Stellung zu nehmen. Lassen wir die Herzöge weiter ... schlafen?“

24

„Nichts auf dieser Welt würde sie jetzt wecken. Wir müssen ein paar Stunden warten. Dann erfolgt die Steigerung der Versuche, von der das Orakel gesprochen hat. Übernimmst du die Prodheimer-Fenken mit ihren Schraubenschlüsseln, Shere?“ sagte die Kommandantin.

„Alles klar“, schloß der Tart, grüßte und ging. Als er am Schott stand, sahen Aljaka und Ciryak, daß er an seinem Gürtel einen Paralyser und eine Strahlwaffe trug. Auch das war ein Zeichen dafür, daß es innerhalb dieses Nestes immer gefährlicher werden würde.

*

Die Roboter bildeten eine geschlossene Reihe. Ihre Schutzschirme verschmolzen ineinander. Die Maschinen schoben sich summend vorwärts. Sie füllten den breiten Korridor aus und drängten die schreienden, schnatternden und umherspringenden Prodheimer-Fenken zurück.

„Ihr habt ein falsches Programm!“ schrien die Blaupelze.

„Wir wollen Herzog Zappelrow helfen!“

„Ihr Blechnarren! Ihr sollt uns helfen!“

Durch den Korridor gellten laute Schreie. Das Klirren der Werkzeuge bildete durchdringende Echos. Bisher hatte sich noch niemand eingemischt. Schritt um Schritt drängten die Maschinen die Prodheimer-Fenken zurück. Shere Tak stand hinter der Brüstung einer Art Kanzel hoch über der Verteilerzone und starrte schweigend nach unten auf das Chaos. Der Gläserne hatte seine Robots hervorragend programmiert. Sie wehrten den Angriff ab, ohne die sich hysterisch gebärdenden Angreifer zu verletzen. Die Schutzschirme schoben sie einfach zurück. Als der erste Querkorridor erreicht wurde, bildeten die Maschinen einen Halbkreis und blieben stehen. Die Flut der gegen sie anstürmenden Prodheimer-Fenken splitterte auf und wurde nach beiden Richtungen abgedrängt.

Der schweigende Tart zog keuchend die Luft in seine Lungen.

Noch einmal war alles gutgegangen. Aber schon Sekunden später zuckte er zusammen. Wieder geriet ein Teil des Nestes außer Kontrolle. Eine Störung der Geräte, von denen die Schwerkraftgeneratoren versorgt wurden. Hoffentlich, dachte er in lautlosem Schrecken, führt der Nestcomputer schnell eine Notschaltung aus.

Genau dort, wo sich die Roboter und die blaupelzigen kleinen Helfer der Kranen gegenüberstanden, versagte auf einer Breite von mehr als fünfzig Meter die Schwerkraftanlage. Die Maschinen begannen langsam zu schweben. Die Prodheimer-

Fenken, die jetzt gleich-zeitig ein schnatterndes Geheul anstimmten, schleuderten sich mit ihren eigenen aufge-regten Bewegungen in die Luft und in alle Richtungen. Ihre Körper wirbelten langsam durcheinander, prallten gegeneinander und gegen die Abwehrschirme der Roboter. Bin-nen weniger Sekunden bildeten Maschinen und Blaupelze ein unentwirrbares Durchein-ander von Körpern, die sich umeinander drehten, gegeneinander stießen, gegen die Wän-de oder die Decke prallten und wieder zurück geschleudert wurden. Die Roboter stießen mit ihren kugelförmigen Schutzfeldern gegeneinander und federten wieder in alle Richtun-gen auseinander. Auch sie krachten gegen die geraden Flächen und sanken wieder ab-wärts, schoben die Prodheimer-Fenken zur Seite, wirbelten hilflos mit ihren Gliedmaßen umher und summten wütend.

Normalerweise wäre der Tart in ein dröhnendes Gelächter ausgebrochen. Aber der An-laß hatte nichts mit Komik zu tun. Shere Tak winkelte seinen Arm an und tippte drei Zah-len in sein Armbandgerät.

Ein Summton signalisierte Betriebsbereitschaft.

„Hier spricht Shere“, sagte er durchdringend. „Hast du die Linsen von Verteiler Sieben-undzwanzig von Deck Acht eingeschaltet, Chef?“

25

„Nein. Was ist los?“

„Schalte ein und sieh selbst. Ausfall der Schwerkraft in diesem Sektor.“

Er selbst befand sich in einer Zone, in der die Geräte abwechselnd funktionierten und ausfielen. Er klammerte sich mit beiden Pranken an der Brüstung fest und hakte seinen Fuß hinter eine Rohrverstrebung. Unter ihm gingen der Lärm und die unkontrollierbaren Bewegungen weiter.

Mit einem leichten Ruck sank Shere Tak wieder auf den Boden zurück. Schweigend blickte er auf den Pulk von Körpern, der keine vierzig Meter vor ihm durch den Korridor rotierte und sich drehte.

Ein Summen kam von rechts.

Dort tauchte ein offener Gleiter auf. Es war eine Plattform, wie sie zum Transport von schweren Maschinenteilen und Ausrüstung benutzt wurde. Eine Gruppe von Mousuren kauerte auf den wenigen Sitzen. Ein Ai saß an der Steuerung, und seine Kopfvertiefungen blinkten wie außer Kontrolle geratene Signaltafeln. Der Gleiter hatte ein selbsttätig arbei-tendes Schwerkraft- und Antigravsystem und näherte sich langsam dem chaotischen Wirrwarr der treibenden Körper.

Der Ai schrie krächzend:

„Das sind die Verrückten, die Herzog Zapelrow zum Selbstmord zwingen wollen!“

Rund um ihn zwitscherten und piffen die Mousuren.

„Schlagt sie tot... schafft sie in eine leere Maschinenhalle... sie kämpfen mit den Maschi-nen ... rettet Herzog Zapelrow ...“

Der Tart schüttelte sich und merkte, daß die Schwerkraft langsam wieder zunahm, auch dort unten. Er verließ sich darauf, daß sein Chef und die Kommandantin logisch und richtig handeln würden. Er wartete einige Sekunden, bis er sicher stand, dann lockerte er seine Griffe und stürmte das System aus schrägen Flächen, Treppenstufen und Korridorab-schnitten hinunter.

„Aufhören! Zurück!“ schrie er fauchend.

Shere Tak hatte den Vorteil einer weitaus größeren Körperkraft. Darüber hinaus wußte nahezu jeder an Bord des Nestes, daß er der verantwortliche Assistent des Sicherheitschefs war. Der schwere, mattglänzende Paralyseator in seiner Pranke und der entschlos-sene, wütende Ausdruck seines silberglänzenden Echsenschädels redete zudem eine

mehr als deutliche Sprache.

Während die Maschinen und die hilflos schreienden Prodheimer-Fenken langsam wieder auf den Boden heruntersanken, hielt der Ai den Gleiter an.

Die Mousuren pfiiffen und trillerten dem Tart in Krandhorjan entgegen.

Shere Tak richtete die Waffe auf den Bug der Maschine und sagte drohend:

„Was ihr vorhabt, ist vollkommen sinnlos. Die drei Herzöge sind ohne Bewußtsein. Das Computerprogramm hat sie umgeworfen. Keiner von ihnen hat etwas gestanden!“

„Geh aus dem Weg!“ blinkte der Ai aufgeregt.

„Ich denke nicht daran“, schrie der Tart, sprang auf den Gleiter zu und riß das schwere Gerät zur Seite. Dann stemmte er sich gegen die Flanken und drehte den Gleiter um hundertachtzig Grad.

„Während ihr hier Krieg spielt“, donnerte er, „stürmen die Tarts eure Quartiere. Wir alle haben uns unparteiisch zu verhalten, so lautet der Befehl.“

„Aber das Orakel befahl, daß die Besatzung die Wahrheitsfindung zu unterstützen hat!“ zwitscherten die Mousuren. Sie befanden sich in heller Aufregung. Jetzt waren auch die Prodheimer-Fenken wieder in der Lage, sich richtig zu bewegen. Sie lasen ihre Schlaginstrumente auf und rannten auf den Gleiter zu. Langsam drehte sich der Tart, die entsicherte Waffe schußbereit in Hüfthöhe, einmal ganz herum. Das Geschrei hörte nur langsam

26

auf. Widerwillig bildeten die Mousuren und die Prodheimer-Fenken einen unregelmäßigen Kreis um den Tart, der sie überragte.

Shere Tak steckte die Waffe in die Hülle und wollte etwas sagen. Das Knistern der überall verteilten Lautsprecher ließ ihn nicht zu Wort kommen. Eine befehlsgewohnte Stimme, unverkennbar die von Aljaka, hallte durch die Korridore.

„Hier spricht der Kommandant“, sagte Aljaka. „Tut, was euch Shere Tak befiehlt. Es ist sinnlos, sich zusammenzurotten und die Herzöge angreifen zu wollen. Die Roboter werden es verhindern.“

Die Robots hatten, kaum daß die normalen Schwerkraftverhältnisse wieder zurückgekehrt waren, wieder ihre geschlossene Verteidigungsreihe gebildet.

„Überlaßt es uns, die Befehle des Orakels auszuführen. Wenn wir Helfer brauchen, wenden wir uns an euch.“

Der Tart deutete auf das weit entfernte Ende dieses Abschnittes des Ringkorridors.

„Ihr habt es gehört. Hoffentlich habt ihr auch begriffen, wie?“

Dieser relativ geringfügige Zwischenfall, erkannte der Tart blitzartig, war nur ein Zeichen für die allgemeine Unruhe. Auch die Erregung unter den Besatzungsmitgliedern würde unaufhaltsam wachsen. Die Kommandantin sprach weiter.

„Viel wichtiger ist es, daß die Reparaturkommandos ungestört arbeiten können. Nicht nur die Schwerkraftanlage arbeitet, unzuverlässig oder fällt aus. Die Klimakammer auf Deck Zwei ist gestört. Die Arbeitsgruppen sollen sich dorthin in Bewegung setzen!“

„Und das Laufband dort vorn ist ebenfalls nicht mehr intakt“, rief der Tart. „Kümmert euch gefälligst um Dinge, von denen ihr etwas versteht.“

Störrisch signalisierte der Ai:

„Wir werden erleben, wer der Verräter ist!“

„Ganz sicher“, gab Shere Tak trocken zurück. „Aber nicht deshalb, weil die Mousuren die Herzöge in Angst und Schrecken versetzt haben. Los, macht keinen Unsinn!“

Er lachte kurz auf, um die Lage weiter zu entspannen und sah dann schweigend zu, wie sich der wild durcheinander quirlende Haufen in die Richtung auf die Wohnquartiere

und die Werkstatthallen entfernte. Als die Prodheimer-Fenken und der Gleiter um die letzte Biegung des Korridors verschwunden waren, entspannte sich der Tart. Die Situation war wieder unter Kontrolle.

Wie lange noch?

Er stapfte zurück in die Zentrale und kauerte sich auf die Kante eines Arbeitspults.

„Das war's, Chef“, sagte er.

„Das war der erste Zwischenfall, der nicht von uns gesteuert wurde“, bemerkte Aljaka.

„Seht auf die Schirme. Herzog Zapelrow ist wieder bei Besinnung. Das verdammte Programm geht weiter.“

Der Tart warf einen Blick auf das Nestchronometer.

„Ich gehe in meine Kabine und schlafe ein, zwei Stunden. Wenn du mich brauchst, Ciry-ak, dann weißt du, wo ich zu finden bin.“

Der Krane nickte und deutete einen Gruß an. Shere Tak machte auf dem Weg zu seiner Kabine mehrere Umwege und war einigermaßen beruhigt. Er stellte fest, daß im Augenblick die Ruhe herrschte, die sich die Kommandantin wünschte. Aber diese Ruhe war außerordentlich brüchig.

Noch immer war der Verräter nicht gefunden.

*

Jeder Muskel seines Körpers schmerzte, als wären die Adern mit flüssigem Feuer gefüllt. Schmerz tobte im Körper und machte das Denken fast unmöglich. Jede Bewegung beant-

27

wortete die geschundene Muskulatur mit einem Stechen, das aus den Lungen des Herzogs die Luft herauspreßte. Keuchend und stöhnend richtete sich Zapelrow auf, blickte sich blinzeln um und klammerte sich an den Kanten von Einbauten fest. Mit kleinen Schritten tastete sich der Herzog quer durch den Raum bis zu einer Liege und ließ sich schwer darauf fallen. Einige Minuten lang lag er ausgestreckt und zwang sich dazu, seine Lage zu überdenken und kühl zu analysieren. Nur ganz langsam beruhigte sich der Körper, ebenso langsam klärte sich der Verstand. Die Schmerzen ließen nach.

Herzog Zapelrow versuchte, wieder ganz zu sich zu kommen. Nur dann würde er die nächste Phase überstehen.

Er hatte keine Ahnung, was noch alles auf ihn und seine beiden Mitregenten zukommen würde. Er trank einige Becher eines aufbauenden Getränks, das ihm von der Zentralversorgung des Nestsystems geliefert wurde. In der Sanitärzelle ließ er sich vom gesamten Programm erfrischen. Es erstaunte ihn, daß der Nestcomputer dies zuließ. Eine Fehlprogrammierung?

„Das Orakel, mein Freund und Herrscher“, meinte Zapelrow leise. Er zog seine verschwitzte Kleidung an und schleppte sich zum Tisch. Er schaltete den Recorder, sein Tagebuch ein.

„Ich hasse Gu und Carnuum“, sagte er schleppend. „Sie zwingen mich, den letzten Rest an Würde aufs Spiel zu setzen, der mir geblieben ist. Keiner von uns gibt zu, der Spion zu sein. Ich bereite mich jetzt vor“, er hob den Kopf, fixierte die Zahlen einer computergesteuerten Uhr und nannte die genaue Zeit, „die nächste Stufe der Folterung über mich ergehen zu lassen.“

Eines ist sicher: Die drei Herzöge haben im Nest der Ersten Flotte nicht einen einzigen Freund oder Verbündeten, denn sonst würden die Befehle des Orakels nicht mit dieser perfiden Pünktlichkeit befolgt werden. Ich weiß nicht, wieviel Zeit mir noch bleibt - ich rechne damit, daß wir noch heute gezwungen werden, etwas zuzugeben, was

undenkbar scheint.“

Herzog Zapelrow schaltete den Recorder aus und nahm auf der Sitzmatte Platz. Die Kabine war strahlend hell ausgeleuchtet. Die Trennwände zwischen den Kabinen befanden sich an Ort und Stelle.

Zapelrow wartete auf den kommenden Schock. Er brauchte nicht lange zu warten.

*

Das Nest schien unter dem Alarm förmlich zu beben. Sämtliche Einrichtungen, von denen die Besatzungsmitglieder gewarnt werden konnten, befanden sich in hellem Aufruhr. Der Nestcomputer ließ Hörner, Summer und Sirenen arbeiten, schaltete sämtliche roten, gelben und orangefarbenen Lampen ein und betätigte ununterbrochen die Sicherheitseinrichtungen. Schotte öffneten sich in diesem Teil des Nestes, schlossen sich in einem anderen. In einer sorgsam ausgewählten Folge und auf Bildschirmen, zu denen die großen Projektionsflächen in den Kabinen der Herzöge gehörten, drückte der Nestcomputer seine Informationen aus.

Totalausfall der Klimaanlage auf Deck Eins.

Korrektur: Externes Element der Klima-Steuerung wurde von drei unbekannten Ais sabotiert.

Bei optischer Verfolgung der Ais wurde entdeckt, daß sie mit zwei anderen Gruppen Verbindung aufgenommen haben.

Ziel der vergrößerten Gruppe: Angriff auf Herzog Zapelrow.

Ausfall der Klimaanlage ist ein Ablenkungsmanöver. Aus vier verschiedenen Richtungen nähern sich bewaffnete Ais dem Wohnbezirk der drei Herzöge.

28

Alarm!

Schweigend las Herzog Zaperow die rasend schnell entstehenden Zeilen und versuchte zu erkennen, was hinter diesen Mitteilungen lauerte. Ein zweiter Schirm schaltete sich ein und zeigte in rasend schneller Folge die Bilder der Ais. Die Gläsernen in ihren Raumanzügen und den Monteuveralls rannten aufgescheucht durch die Korridore. Zwei oder drei Ais trafen sich, berieten sich kurz und stürmten wild blinkend Weiter.

Die Schrift verschwand vom Schirm.

Neue Buchstabenreihen erschienen in ebenso rasender Folge.

Achtung! Herzog Gu versucht zu fliehen. Er hat das Schott zu der Kabine aufgesprengt, die unter seinem Aufenthaltsraum liegt.

Herzog Gu benutzt den Verbindungskorridor Drei Strich Sieben. Zweifellos versucht er zu fliehen. Das ist ein Zeichen dafür, daß er der Verräter sein könnte. Er will in den Hangar.

Berichtigung: Auf seinem Weg hegt der Antigrafschacht.

Tart-Nestwachen zum Einstieg und Ausstieg des Personenschachts dieser Verbindung! Der Computer wird den Fluchtweg überwachen und an geeigneter Stelle eingreifen.

Warnung an die Herzöge Zapelrow und Carnuum!

Verlaßt die Kabinen nicht. In den Korridoren warten Angehörige aller Teiltruppen. Sie wollen sieh an den Verrätern rächen.

Warnung!

Alle Borxdanner werden aufgefordert, in ihren Aufenthaltsräumen zu bleiben. Es besteht Lebensgefahr für sie. Roboter und Tarts sind in der Lage, sie zu zermalmern.

Ein Ai-Programmierkommando sofort in die Subzentrale Vier! Die Energieversorgung

von Nestcomputer ist bedroht!

Alarm!

Gleichzeitig mit den letzten Schriftzeichen, die auf dem Schirm kleiner und größer wurden, sich in dreidimensionaler Ausführung dem Betrachter zu nahem oder sich von ihm zu entfernen schienen, öffneten sich sämtliche Türen und Durchgänge in dem Bereich, den Zappelrow im Augenblick überblicken konnte. Von draußen klang der unkontrollierte Lärm des Alarms herein. Es schienen wirklich wichtige Teile des Nestes ausgefallen zu sein; die Bilder auf den Schirmen bewiesen es.

„Was soll ich tun?“ fragte sich Zappelrow und sah zu, wie bewaffnete Tarts sich auf kleine halbrobotische Gleiter und Fahrzeuge schwangen und in die Richtung auf den Hangarteil des Nestes schwebten.

Zappelrow zwang sich mit aller Kraft, über die er noch verfügte, zur Ruhe. Er stand auf und ging zum offenen Ausgang seiner Kabine. Dort blieb er stehen. Tiefe Ratlosigkeit befiel ihn; die Situation, vom Orakel heraufbeschworen, entglitt der Kontrolle der Kommandantin und ihrer unmittelbar Nachgeordneten.

*

Das schmale Schott flog auf und schlug krachend gegen die Wand. Licht flammte in die Augen des Tarts. Shere Tak kam blinzelnd auf die Füße und sah verblüfft, daß sich eine Gruppe bewaffneter Tarts mit Schutzhelmen in seine Kabine drängten.

„Was ist denn jetzt schon wieder los?“ fauchte er und schüttelte den Kopf, um die lastende Müdigkeit zu vertreiben. Ein Blick bewies ihm, daß er fast genau drei Stunden hatte schlafen können. Er fühlte sich wie gerädert.

„Alarm!“ rief ein Tart aufgeregt. „Die Lysker sind unterwegs.“

„Die Lysker?“ zischte Shere Tak. „Was haben ausgerechnet die Lysker vor?“

„Sie wollen den Fluchtversuch von Herzog Gu aufhalten.“

29

Der Tart stürzte einen Becher voll kalter, sprudelnder Flüssigkeit hinunter und schloß den Waffengurt.

„Und?“ fragte er.

„Wir müssen sie aufhalten. Kannst du dir das vorstellen? Hundertfünfzig Lysker rennen durch die Hangars und suchen den Herzog?“

„Als ich zuletzt mit meinem Chef sprach“, erklärte der Tart, noch immer nicht ganz wach, „waren die Herzöge in ihren Kammern und versuchten, wieder zu sich zu kommen.“

Wie ist es möglich, daß jemand einen Fluchtversuch machen kann?“

„Der Nestcomputer hat's ausgedruckt. Für das ganze Nest ist Alarm gegeben worden.“

„Und wir? Müssen wir bis zu den Hangars rennen?“

„Nein“, schrie ein anderer. „Wir haben Robotwagen draußen. Los. Komm mit.“

Der Tart machte die Geste der Verneinung.

„Ich muß vorher mit Ciryak sprechen. Ich bin im Dienst, meine Freunde!“

Sie unterhielten sich im schnellen, zischenden Idiom ihrer Heimatwelt. Nur hin und wieder fiel ein Wort in Krandhorjan. Die Tarts waren innerhalb des Nestes ebenfalls mit Aufgaben betraut, die im weitesten Sinn als „militärisch“ bezeichnet werden konnten. Sie sorgten für Ruhe, bewachten, falls nötig, besonders schützenswerte oder wertvolle Objekte, suchten Verschwundene und Vermißte und waren dafür verantwortlich, daß aus Spannungen kein Kampf und aus eventuell ausbrechenden Streitigkeiten nichts Ernstes wurde. Daß es einem Herzog gelungen sein sollte, seine Kabine und darüber hinaus den abgeschlossenen Gästesektor zu verlassen, wollte Shere Tak nicht in den

Kopf. Er schob einen Kameraden zur Seite und tastete eine Kodeziffer in den Interkom.

Der Schirm wurde hell, das Bild zeigte das leere Büro des Zweiten Überprüfers. Nur hin-ter dem Schreibtisch liefen Bilder lautlos über einen Schirm. Augenblicklich wechselte das Bild in die Nestzentrale. Ciryak und Aljaka kauerten hinter den Pulten und schienen gleichzeitig mit elf verschiedenen Gruppen zu sprechen. Die flackernden Bildschirme und dazu die vielen Rufe aus den Lautsprechern ließen ein ausgedehntes Durcheinander er-kennen.

Der Tart holte tief Atem und brüllte zischend:

„Chef! Sollen wir die Lysker beruhigen? Sie wollen Herzog Gu an die Mähne!“

„Wer? Was?“ schrie der Krane gegen den Lärm in der Zentrale an.

„Angeblich ist Gu zu den Hangars geflohen. Die Lysker verfolgen ihn. Sollen wir eingrei-fen?“

„Holt sie zurück!“ befahl Ciryak nach kurzem Nachdenken. „Hier ist alles außer Kontrolle geraten.“

„Verstanden!“

Shere Tak wandte sich an seine Kameraden und zischte:

„Los. Halten wir die verdammten Lysker auf! Wie konnte das passieren? Die Herzöge sollten doch ...“

Sie tappten nach draußen und kletterten auf die Sitze von zwei wartenden Fahrzeugen mit großen, walzenförmigen Rädern. Ein drittes Fahrzeug wartete. Alle Fahrzeuge wende-ten auf der Stelle und rasten mit zunehmender Geschwindigkeit davon. Shere Tak kauerte direkt hinter dem Fahrer und schaute sich wachsam um.

Noch halb erfüllt von der Müdigkeit des Schlafes, der voller wilder Visionen gewesen war, sagte er sich, daß tatsächlich im gesamten Nest jetzt das Chaos herrschte. Zwar verloren sich die wenigen Besatzungsmitglieder, die sich noch an Bord befanden, in den riesigen, leeren Sektoren des Nestes. Zweierlei war die Folge: einerseits verhinderte die geringe Anzahl gefährliche Zusammenballungen, andererseits würde es leichter sein, aufsässige oder wild gewordene Gruppen unter Kontrolle zu bekommen.

„Eine falsche Idee!“ fauchte der Tart.

30

Für einen Moment drehte der Pilot den Kopf und fragte knurrend:

„Welche Idee?“

„Ich möchte das Orakel nicht kritisieren“, antwortete der Tart wahrheitsgemäß, „aber der Einfall, ausgerechnet unser Nest dazu zu benutzen, den Herzog-Verräter zu enttarnen, ist nicht nach meinem Geschmack.“

Es stand außer Zweifel, daß auch er jedem Befehl weiterhin gehorchen würde. Kritik war gestattet, nützte aber in diesem Stadium der Verwirrung nichts mehr.

„Orakel hin, Herzöge her“, antwortete ein anderer Wächter, „wir haben keine Wahl. Wo sind eigentlich die Lysker?“

Shere Tak antwortete:

„Was weiß ich? Ihr habt mich geholt!“

„Wir sind vom Nestcomputer alarmiert worden.“

„Also suchen wir den Hangarbereich ab.“

Mit größter Wahrscheinlichkeit befand sich der flüchtige Herzog auf jener Ebene, die auf demselben Deck lag, auf dem außerhalb der Riesenkuppel der kreisringförmige Lande-platz der Raumschiffe umlief. Unterhalb dieser Ebene, die sich abgestuft durch das Nest erstreckte, von Rand zu Rand, gab es nichts anderes als leere Hangars, die mächtigen Kraftstationen und die Anlagen zur Fortbewegung des Nestes. Diese

Bereiche waren jetzt unbesetzt; niemand wußte, wann das Nest seinen nächsten Flug unternehmen würde. Falls es einen solchen Flug jemals geben würde. Die Suche beschränkte sich also auf das noch immer riesige Gebiet innerhalb des kuppelförmigen Oberteils.

„Welcher Hangarbereich?“ wollte der Pilot des dahinsummenden Wagens wissen.

„Der unterste Sektor. Dort befinden sich die kleinsten Schiffseinheiten. Mit einem normalen Schiff hat nicht einmal ein Herzog eine Chance.“

„Da magst du recht haben.“

Jeder von ihnen kannte nahezu jeden winzigen Korridor des Nestes. Die kleine Kolonne raste einen Teil des Ringkorridors nach dem anderen entlang, stach die schrägen Rampen hinunter und bog nach rechts oder links ab. Zuerst tauchten im Licht der Korridorleucht-bänder, der flackernden Alarmlampen und der Scheinwerfer einzelne Besatzungsmitglieder oder kleine Gruppen auf, starrten den dahinrasenden Tarts aufgeregt nach - jetzt befand sich das Kommando von etwa fünfundzwanzig Echsenwesen geradezu im Niemandsland des Nestes.

Von hinten fauchte ein Kamerad Shere Taks:

„Wir werden niemanden finden. Hier ist alles ausgestorben!“

„Abwarten. Herzog Gu wird versteckt operieren.“

„Und wo sind die Lysker? Kein einziger ist zu sehen.“

„Wenn sie hier unten sind, finden wir sie.“

Shere Tak brummte:

„Welch ein Optimismus.“

An der nächsten Stelle, an der mehrere Rampen und Korridore abzweigten, teilte sich die Gruppe. Die Wagen schossen auseinander. Bisher hatten die Tarts nichts und niemanden gesehen. Shere Tak fragte sich, wie lange der Irrsinn noch dauern würde.

6.

In einem der obersten Decks des Nestes, geschützt durch ein System verschlossener Schotten, befand sich einer der wichtigsten Räume dieser Konstruktion. Im Augenblick befanden sich nur zwei Ais in diesem ausgedehnten Raum. Sie waren umgeben von zahl-reichen Pulten mit Tasten, die weitestgehend auf die Finger der Ais zugeschnitten waren.

31

Mindestens zehn Dutzend Monitore in unterschiedlichen Größen arbeiteten. Lichtsignale, Kurven und Diagramme bewegten sich über Schaulflächen.

Mshica zeigte auf die oberste Reihe der Bildschirme. Sie gaben Szenen aus allen Decks und Räumen wieder, in denen der Nestcomputer seine Beobachtungsinstrumente aktiviert hatte.

„Das Computerprogramm ist in wenigen Minuten beendet“, blinkten die Vertiefungen des Ais.

„Das Programm, das für jeden Herzog genau abgestimmt ist. Gu glaubt, daß Zapelrow mit einem Verbindungsboot flieht, während Zapelrow gehört hat, daß Carnuum zu fliehen versucht und so weiter.“

„Und welches Programm fahren wir anschließend?“ erkundigte sich Njaugon. Die beiden Programmierer hatten sich hierher zurückgezogen. Der eigentliche Nestcomputer befand sich an einem anderen Platz des Nestes. Aber von hier aus konnte er programmiert werden. Bisher lagen mehr oder weniger konkrete Anweisungen aus dem Wasserpalast vor.

„Ich habe hier das Programm, das sich mit den Freunden und Bekannten der drei

Herzö-ge beschäftigt“, erklärte Mshica.

„Warte ab, bis du es startest. Wir sprechen vorher mit Aljaka.“

„Gut. WO sind die Herzöge?“

„Dort, auf den Monitoren kannst du es erkennen.“

„Sehe ich selbst. Wo sind sie wirklich?“

„Dort, wo es die Schirme zeigen!“ funkelte Njaugon ironisch. „Sieh hin.“

Die Quartiere der drei Herzöge waren hell beleuchtet. Sämtliche Linsen und alle Bildschirme dieses Sektors waren eingeschaltet und standen voll unter der Kontrolle des Nestcomputers. Obwohl die Türen und Schotte geöffnet waren, hatte keiner der Herzöge seine Kabine verlassen.

Wohin waren die Lysker gerannt?

Warum jagten die Tarts hinter den Lyskern her?

Was war los?

Njaugon ließ seine Augen nach vorn gleiten und betrachtete konzentriert die verschiedenen Anzeigen des Nestcomputers. Im Moment schien eine ausgeglichene Lage erreicht zu sein. Das Problem war nicht gelöst. Njaugon hatte noch mehrere Programme abrufbereit, um die Herzöge noch tiefer in Verlegenheit zu stürzen. Er blinkte:

„Wie stellt sich die Kommandantin den Fortgang dieser Schinderei vor?“

„Frage sie selbst.“

Njaugon zog sich auf eine Position zurück, die ihm keine Verantwortung aufbürdete. Er schaltete den Interkom ein, der ihn mit der Zentrale des Nestes verband. Er schaltete sich in Lärm, hektische Betriebsamkeit und eine flirrende, zuckende Vielfalt von holografischen Darstellungen ein. Dazwischen hockten die beiden Kranen, Aljaka und Ciryak, und versuchten, den Überblick nicht ganz zu verlieren.

Sie beachteten den zusätzlichen Bildschirm nicht. Sie waren zu stark abgelenkt. Njaugon betätigte ununterbrochen den Dringend-Schalter. Über dem Interkom blinkte in schnellem Rhythmus eine stechend helle Warnlampe.

Der Nestcomputer zeigte genau an, was innerhalb des Nestes passierte.

Sämtliche Systeme waren aktiviert.

Nach wie vor war der untere Teil des Nestes restlos blockiert. Fast alle Kabinen der verschiedenen Hilfsvölker waren leer, ihre Insassen trieben sich irgendwo unterhalb der Kup-pel herum. Drei Gruppen Lysker prügeln sich in ihren Quartieren mit einer Überzahl von Mousuren. Der Nestcomputer flutete die betroffenen Räume mit Narkogas und schläferte die Parteigänger von zwei Herzögen ein.

„Mshica!“ bellte es aus einem Lautsprecher.

32

Beide Ais wandten ihre Aufmerksamkeit dem Interkomschirm zu.

„Kommandant Aljaka. Was sollen wir tun? Welches Programm?“ rief Njaugon und strazierte seine Gewebefalten.

„Wartet zehn Minuten. Wir haben zu tun.“

Njaugon signalisierte zurück:

„Verstanden.“

Er ließ seine Hände sinken und betrachtete schweigend einen Monitor nach dem anderen. Der Computer besaß den Überblick, aber er war im Augenblick nicht in der Lage, alle Informationen über den Zustand von mindestens zweihundert verschiedenen Räumen weiterzugeben.

Einige Anlagen waren ausgefallen. Um größere Schäden in diesen leeren Sektoren zu

verhindern, waren diese Bezirke abgesperrt worden, ging diese Entwicklung weiter, dann wurde die Gefahr größer, daß tatsächlich schwere Schäden das Nest halbwegs ruinieren konnten.

In der folgenden Zeit erkannten die zwei Ais, daß sich praktisch alle Besatzungsmitglieder in die Auseinandersetzung einmischten. Abgesehen von den zwergenhaften Borxdanern, die fürchten mußten, in einem Kampf oder einer hitzigen Meinungsverschiedenheit den Tod zu finden. Sie waren zu klein und zu wenig kräftig, um erfolgreich zu kämpfen. Aber sie versuchten, ihre Kontrahenten zu ärgern, indem sie wichtige Anlagen von deren Quartieren zerstörten. Der Computer hatte diesem Teilaspekt noch nicht die volle Aufmerksamkeit zukommen lassen.

Die Tart-Kommandos waren in allen Teilen des Nestes unterwegs und versuchten, Ruhe zu stiften.

Nach mehr als zehn Minuten wandte sich die Kommandantin an die beiden Programmierer.

„Wir müssen versuchen, das Chaos unter Kontrolle zu bringen. Fahrt das Programm ab, in dem die alten Freunde der Herzöge ihnen ernsthafte Vorhaltungen machen.“

Njaugon signalisierte:

„Alles klar. Ich starte!“

Er drückte einen Schalter. Unabhängig von den tausend Alarmlichtern und den heulenden Sirenen prallte die nächste, noch intensivere und schärfere Bildschirmdarbietung über die drei Herzöge herein.

Gestalten aus der Vergangenheit tauchten auf und klagten die Herzöge an. Für Gu, Zapelrow und Carnuum gab es jeweils ein anderes Programm. Die Informationen stammten aus dem Wasserschloß, vom allwissenden Orakel. Die Vergangenheit streckte ihre Krallen aus und versuchte, die Herzöge in den Strudel längst vergessener Erkenntnisse zu ziehen.

Und noch immer war die Widerstandskraft der Kranen nicht gebrochen. Sie saßen, standen oder lagen in ihren Kabinen und hörten sich die Anschuldigungen an, ohne in Panik davonzustürzen und sich zu offenbaren.

*

Herzog Gu spürte, daß wieder der scheinbar massive Metallboden unter seinen Sohlen zitterte und vibrierte.

Er hatte nur noch ein Ziel: zu überleben, die Folter zu durchstehen, auf welche Weise auch immer, die nächsten Stunden seinen zwei Konkurrenten zu beweisen, daß er ebenso widerstandsfähig war wie sie oder noch stärker. Er wußte, daß ihn nur noch eine hauch-dünne Grenze davor trennte, die Kontrolle zu verlieren und Dinge zu tun, die er nicht mehr vor sich verantworten konnte und die ihn ins Unglück stürzen oder töten würden. Von den

33

ersten Schocks hatte er sich inzwischen erholt. Die kurze Ruhepause hatte ihn mehr und besser gestärkt, als er es sich hatte vorstellen können. Jetzt ging es in die nächste Runde. Er hatte nicht die geringste Chance, diesem nackten, bösartigen Terror zu entkommen. Es sei denn, er würde den Freitod suchen.

Aber dafür gab es keinen Grund.

Er schuldete dem Orakel viel, aber nicht sein Leben. Wie er es immer wieder lautlos für sich selbst formulierte: er mochte Fehler begangen haben.

Eine Reihe von Gestalten erschien auf den großen Bildschirmen.

Es waren die Projektionen von Eltern und Freunden aus der Jugendzeit. Herzog Gu

wuß-te, ohne es zu sehen, daß auch Zapelrow und Carnuum ein identisches Programm mit allerdings anderen Teilnehmern über sich ergehen lassen mußten. Jeder, der gleichsam als Bestandteil einer persönlichen Erinnerungs-Bibliothek erschien, richtete schwere Vorwürfe an den Herzog. Gu krümmte sich, als ihm sein eigener Vater berichtete, daß er schon in der frühesten Jugend sich seltsam genug verhalten hatte.

Seine Mutter löste den Vater ab und warf Herzog Gu ähnliche Verfehlungen vor. Einer der ersten wirklichen Freunde, schon längst tot, erschien auf einem Dutzend Bildschirme und half der Erinnerung des Herzogs nach. Damals ... berichtete er anklagend, als sie bei-de mit jenem Tart gesprochen hatte, der ihnen Macht und Reichtum versprach, wenn sie seinen Bedingungen folgen würden.

Auch der Freund beendete seinen Auftritt mit den Worten:

„Erst heute kann ich es richtig beurteilen. Stelle dich, Herzog Gu. Erspare dem Nest und deinen zwei Freunden weitere Qualen. Sage dem Orakel, daß du der Verräter sein wirst.“

Stumm schüttelte Gu den Kopf und erlebte, wie ein Tart-Lehrer erschien. Dadurch, daß der Echsenkörper gleichzeitig in jedem Winkel der Kabine war und seine Worte aus zwölf verschiedenen Lautsprechern drangen, potenzierte sich der Eindruck. Hinter dieser Spuk-gestalt warteten andere darauf, mit schrillen, sich überschlagenden Stimmen dem Herzog zu beweisen, daß er der Verräter war.

Ununterbrochen prasselten Fragen und Vorwürfe auf Gu ein.

Der Nestcomputer hatte die Vorlagen abgetastet und erstellte im Analogverfahren die „realen“ Körper. Täuschend eindringliche Gestalten verhielten sich, als wären sie lebendig und nur deswegen aus der Erinnerung und der Vergangenheit erschienen, um ihn zu zwingen, etwas zu tun, was er nicht vermochte.

Gu wich vor einer Analogprojektion zurück und stieß mit dem Rücken gegen ein Paneel. In panischer Gereiztheit fuhr er herum - und starrte direkt in das Gesicht derselben Projek-tion. Es war seine erste Freundin; jahrelang hatte er um sie getrauert, als er die Nachricht vom Untergang des Raumschiffs erhielt, das sie befehligte. Jetzt lebte sie wieder, aber nur, um ihm und allen, die zusehen und zuhören konnten, seine angeblichen Verfehlungen aufzuzählen. Herzog Gu zitterte an allen Gliedern. Er machte einen Satz, als habe er sich die Haut an der Projektion versengt. Das Schott stand offen, und er lief aus der Kabine hinaus. Zehn Meter rechts und links der Öffnung standen die Roboter mit ihren Schutz-schirmen. Gu sah sich gehetzt um. In seiner Kehle bebte ein Schrei, der nur noch eine winzige Emotionale Erschütterung zum Ausbruch brauchte. Der Wunsch, ziellos wegzu-rennen, wurde übermächtig. Aus dem offenen Schott drang die Stimme der jungen Kranin, täuschend ähnlich - nein, absolut echt! - und spülte eine riesige Woge von schmerzlichen Erinnerungen hoch.

Im breiten, in ruhigen Farben ausgestatteten Korridor flackerten noch immer die Alarm-lichter. Von fern ertönten Sirenen und durchdringende Summersignale. Die Doppelkette der Maschinen stand ruhig wie eine Mauer da. Herzog Gu, noch immer den Klang der einst so vertrauten Stimme in den Ohren, machte einen Satz vorwärts. Seine Pranken packten den Griff eines Schottes. Die Metallfläche war in auffallenden Farbmustern gehal-

ten. Der Herzog hatte nicht einmal genau hingesehen und wußte nicht, wohin dieser Ein-gang führte. Er merkte nur, daß das Schott sich öffnete, stolperte in einen dunklen Raum hinein und sah zwei winzige Notlichter. Nur langsam gewöhnten sich seine Augen an die veränderten Lichtverhältnisse. Mit einem entschlossenen Ruck schob der Herzog

das Schott in die Zuhaltungen.

Stille und Dunkelheit umgaben Herzog Gu.

Es war für ihn eine plötzliche Erleichterung, ein positiver und willkommener Schock. Das Dunkel und die Ruhe steigerten einander in ihrer Wirkung. Gu lehnte sich gegen die Wand und versuchte, seine verkrampften Muskeln zu lockern. Erholte tief Atem und sagte sich, daß er soeben einen ersten Schritt zur Änderung seiner Lage getan hatte. Nur noch ganz schwach drangen die Worte und der Lärm in dem dunklen Raum nach. Mit ausgestreckten Armen tastete sich Herzog Gu durch den leeren Raum. Es war eine große Kabine, ähnlich derjenigen, die er bis eben bewohnt hatte.

Ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Raumes, befand sich eine weit geöffnete Lu-ke oder ein Durchgang.

„So schnell wie möglich“, keuchte Herzog Gu, „muß ich von diesem infernalischem Programm der Verleumdung weg.“

Für ihn gab es keinen Zweifel, daß er seine Flucht einer Panne verdankte und daß man ihn in wenigen Sekunden zu suchen begann. Es mußte auffallen, wenn eines der drei Op-fer verschwunden war. Der Nestcomputer oder eine andere Überwachungseinheit schien vergessen zu haben, dieses Schott zu verriegeln.

Der Herzog eilte durch die Kabine und schlüpfte durch den Rahmen des offenen Schot-tes. Er befand sich jetzt in einem schmalen Gang, der an mehreren geschlossenen Kabi-nentüren vorbei führte. Er bemühte sich, auch dieses Korridorstück so schnell und so leise wie möglich hinter sich zu lassen. Hinter sich schloß er sorgfältig jedes Schott, und jedes-mal hörte er noch weniger von dem Lärm, den er weit hinter sich gelassen hatte. Er legte etwa hundert Schritte zurück, bis wieder ein geschlossenes Schott seinen Weg versperrte.

„Wo bin ich jetzt?“ fragte er sich leise.

Nach den langen Tagen des pausenlosen Bombardements mit psychischen und physischen Belastungen war Gu kaum mehr fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Ihm fehlte die Ruhe dazu, obwohl sein Körper sich ziemlich schnell zu erholen schien, kämpften in seinem Innern die wildesten Emotionen miteinander. Er mißtraute jedem und schließlich auch sich selbst, verstand voller Trauer, daß es keine gemeinsame Bindung mit den ande-ren Herzögen gab, verfluchte das Orakel und die Kommandantin des Nestes, fürchtete sich vor dem Lärm und all dem, was noch folgen würde, wenn er nicht einen Winkel fand, in dem er sich verstecken konnte.

Herzog Gu packte die Griffe und öffnete vorsichtig auch dieses Schott. Schweigend schob er den Kopf durch den Spalt und sah sich um. Vor ihm lagen eine schwach beleuch-tete Rampe, die aufwärts führte, ein Quergang und die Öffnung eines Antigrafschachts. Kein Roboter war zu sehen, kein Tart, kein Prodheimer-Fenke. Nur die Alarmlichter zuck-ten und flackerten. Die Geräusche des Alarms waren ungewöhnlich leise.

„Wohin?“

Der Herzog schüttelte sich und rannte in weiten Sprüngen los. Er stob keuchend die Rampe hinauf und begriff, daß er nicht einmal bewaffnet war. Nicht nur das: er hatte Durst, Hunger, war erschöpft und müde. Er war in diesem Nest weniger als ein Flüchtling. Als er hustend und schwitzend am oberen Ende der Rampe anhielt, sicherte er wieder nach allen Seiten. Noch immer war er allein. Hier waren nicht einmal die Linsen der Überwachungs-anlage eingeschaltet. Die Kontrolllampen glühten nicht.

Er hastete mit aller Kraft, die ihm noch geblieben war, auf dem anschließenden

Ringkorridor weiter. Er kannte diesen Teil der Anlage nicht, aber seine Angst trieb den großen Kranen weiter.

Er flüchtete blind und stolpernd, so schnell er konnte, geradeaus, aufwärts und abwärts, wandte sich hierhin und dorthin und suchte nichts anderes als einen Winkel, in dem ihn niemand finden würde.

Nicht einmal die Stimmen aus der Vergangenheit.

*

Die schwarzbezelten Wesen rotteten sich mit aufgeregt schlängelnden Tentakeln zusammen. Es waren etwa vierzig Lysker, düstere und mit Atemmasken vor den Gesichtern. Als sich die Lysker in Bewegung setzten, schaukelten ihre ovalen Hauptkörper auf den vier beinartigen Auswüchsen hin und her. Kein einziges Wort fiel, als einer der Lysker nach dem anderen sein Quartier verließ und sich auf den niedrigen Korridor hinaus bewegte. In den Enden der vier Tentakel, mit denen die Lysker außerordentlich geschickt alle denkbaren Wartungsarbeiten ausführten, trugen die Wesen mit den unaussprechlich langen und schwierigen Eigennamen eine Sammlung der, unterschiedlichsten Werkzeuge.

Einer von ihnen zischte einige Worte im Idiom von Cordos-Lysk.

Die anderen antworteten in einem düsteren, dumpfen Chor.

Auf den Bildschirmen war deutlich zu sehen, daß zwei Herzöge in ihren Kabinen standen und von ständig wechselnden Gestalten umgeben waren. Die Gestalten auf den Monitoren beziehungsweise scheinbar im Projektionsfeld vor den Bildschirmen schrieten vielstimmig auf die Kranen ein. Beide Herzöge waren fast in derselben Haltung erstarrt.

Sie standen schwankend in der Mitte des Raumes.

Instinktiv hielten sie genau den gleichen Abstand von allen Bildschirmen. Beide Männer versuchten, sich gleichzeitig die Ohren zuzuhalten und die Pranken vor die Augen zu legen. Hin und wieder schüttelte sich einer der großen, breiten Kranenkörper wie in einem schweren Fieber. Selbst die Lysker erkannten, daß beide Männer am Ende waren und sich nur noch mit größter Mühe auf den Beinen halten konnten.

Die dritte Kabine war leer. Das Schott stand offen. Soeben war von der Zentrale die Anordnung gekommen, Herzog Gu zu suchen.

Sämtliche Roboter waren aktiviert worden und suchten in dem riesigen Nest nach dem flüchtigen Herzog.

Von den Tarts-Kommandos war im Moment nichts zu sehen. Auch die Lysker gehorchten den Befehlen. Als sich die ständig anwachsende Gruppe in Bewegung setzte und in die Richtung flutete, in der der Nestcomputer den neuen Aufenthaltsort des Herzogs vermutete, bebte wieder einmal der Boden unter den Tentakelfüßen. Wieder entglitt dem überlasteten Nestcomputer die Kontrolle über einen Teil der technischen Anlagen.

Ohne daß sie darüber gesprochen hatten, wußten die Lysker, was sie zu tun hatten. Falls sie bei ihrer Suche nach Herzog Gu einen Schaden entdeckten, den sie reparieren konnten, sollten sie dies tun. Ohne Verzögerung und möglichst ohne andere Angehörige von der Art abzuziehen.

Einige defekte Kabelanschlüsse wurden schnell entdeckt. Die Vibrationen hatten die uralten Kontakte gelockert. Vier Lysker schwärmten in verschiedene Richtungen aus, schalteten diese Energieübertragung ab und öffneten die Fächer in den Wänden, in denen Ersatzteile zu finden waren. In großer Geschwindigkeit wurde diese einfache Arbeit ausgeführt. Die Tentakelarme bewegten sich wie Schlangen, die Werkzeuge

klirrten und summ-ten. Dann liefen die Lysker ihren Artgenossen nach, die längst einen anderen Sektor erreicht hatten und dort bei den Antigraßeinrichtungen arbeiteten.

36

Die Lysker suchten Herzog Gu, aber nicht um ihn als den Verräter zu enttarnen oder ihn zu einem Geständnis zu zwingen, sondern um ihn gegen die anderen zu verteidigen. Da-durch, daß es ihm gelungen war, seine Kabine zu verlassen, hatte er den Lyskern bewie-sen, daß er nichts zu verbergen hatte.

Er wurde nicht von seinem eigenen schlechten Gewissen gezwungen, an Ort und Stelle zu bleiben.

Die Lysker tappten in einzelnen Etappen durch die oberen Sektoren des Nestes. Sie stellten Störungen fest, reparierten sie so gut und schnell wie möglich und suchten weiter. Irgendwann in den nächsten Stunden, das wußten sie, würden sie Herzog Gu finden.

*

Kommandantin Aljaka fühlte sich, als habe sie seit einem Vierteljahr nicht mehr gegessen und geschlafen. Ihre Augen waren stechend klein vor Müdigkeit. Sie wünschte sich das Ende herbei, gleichgültig, wie es aussah.

Ciryak neben ihr hatte größere körperliche Reserven, aber er war ebenso erschöpft wie sie. Auf den Bildschirmen waren noch immer die Spuren des Chaos zu sehen. Zwar ver-änderten sich einzelne Anzeichen, aber es fand nur eine Verlagerung statt. Fast ein Drittel der Sektoren unterhalb der Kuppel war abgesperrt und energetisch tot.

„Beim Licht von Kran“, stöhnte Aljaka heiser bellend. „Wo ist Herzog Gu.“

Sie beobachteten mit schmerzenden Augen die Bildschirme. Immer wieder suchte der Zweite Überprüf er die Korridore, Verteiler und Rampen ab. Seine Krallen glitten über die Tastatur wie die eines Musikers. Ab und zu schrie er in ein Mikrophon. Dann erstarrte ir-gendwo im Nest ein Tart oder ein Krane und zischte zurück, daß der Herzog spurlos ver-schwunden war.

„Ich glaube, ich suche ihn selbst!“ rief Ciryak nach einer weiteren Stunde. „Es ist sinnlos, das Roboterprogramm noch einmal zu wiederholen!“

„Du hast recht. Es bringt nichts mehr. Zapelrow und Carnuum sind fast jenseits von Angst und Schrecken.“

Als der Nestcomputer aufgehört hatte, Personen aus der Vergangenheit der Herzöge auftreten und anklagen zu lassen, hatten die Roboter eingegriffen. Sie waren von Njaugon meisterhaft programmiert worden.

Eine Gruppe hatte den - kurzfristig geänderten - Befehl erhalten, Herzog Gu zu suchen. Die Maschinen waren noch immer unterwegs. Sie besaßen ein gehöriges Maß technischer Intelligenz, aber sie vermochten nicht in jeden Raum einzudringen.

Die beiden anderen Gruppen drangen durch die offenen Schotte in die Kabinen von Za-pelrow und Carnuum ein. Sie griffen die Herzöge direkt und frontal an. Als die Attacke be-gann, löschte der Computer das Vergangenheitsprogramm.

Die erbitterte Lautlosigkeit des Roboterangriffs stürzte die Kranen in einen neuen Abgrund von Schrecken und Verzweiflung. Natürlich Schossen die Roboter haarscharf vorbei. Als sie die Kabinen verwüstet hatten, mischte sich eine zweite Gruppe Maschinen in den Kampf ein und trieb die Angreifer unter dem Vorwand zurück, das Leben der Herzöge sichern zu müssen. Hunderte von Schüssen dröhnten und krachten, während die automa-tischen Löschvorrichtungen sich einschalteten und die Kabinen mit erstickendem Schaum und langen Fontänen von pulverförmiger Löschesubstanz ausfüllten.

Herzog Carnuum brach inmitten der fast zerstörten Kabine zusammen.

Nur Zapelrow war noch bei Besinnung. Er glich nicht mehr jenem selbstbewußten, über-durchschnittlichen großen Herzog, der vor einigen Tagen das Nest betreten hatte. Jetzt war er nur noch ein Schatten seiner selbst. Seine Mähne war neben den Augen und rund

37

um die Ohren ebenso weiß geworden wie jene von Carnuum - und dies in den letzten Stunden.

Ciryak blickte blinzelnd auf den Schirm und bewunderte diesen Mann.

Zerstörte Roboter lagen in den Ecken der Kabine. Aus einigen Maschinen stiegen dünne Rauchwolken auf. Der Boden war mit den schillernden Pfützen der Flüssigkeit bedeckt.

Kreuz und quer zogen sich die Spuren brutaler Einschüsse durch den Belag. Die meisten Bildschirme waren zerfetzt, und ihre Scherben mischten sich in den stechend gelben Nie-derschlag des Löschpulvers.

Die Computerstimme krächzte noch aus einigen unversehrten Lautsprechern. Losgeris-sene Kabel hingen in aufgefaseren Bündeln aus den zerschmolzenen Wandverkleidun-gen. Die Einschüsse hatten hier ein Schloß zusammengeschmolzen, an anderer Stelle eine Zuhaltung herausgefräst.

Der letzte Roboter bahnte sich einen Weg durch die klappernden und klirrenden Trümmer der Maschinen der ersten Angriffswelle.

Wie im Traum bewegte sich Herzog Zapelrow.

Die Mähne über einem Ohr war versengt. Seine Pranken zitterten heftig. Jeder Schritt schien den Kranen gigantische Kraftanstrengung und noch mehr Selbstüberwindung zu kosten. Aus seinem Rachen kamen lallende Laute, die weder Ciryak noch Aljaka verstan-den.

„Er wird nicht fliehen“, sagte die Kommandantin und stand schwerfällig auf.

„Er vermag nicht mehr zu fliehen“, fügte der andere Krane hinzu und deaktivierte einige Monitore. „Was geschieht, wenn die Lysker, die Tarts und die Prodheimer-Fenken endlich dort sind und für die einzelnen Herzöge Partei ergreifen?“

„Weder Zapelrow noch Carnuum sind ansprechbar. Ich weiß es auch nicht“, bekannte Al-jaka und zog den Hebel, der aus einem fauchenden Gerät eine heiße, feuerrote Flüssig-keit herauslaufen ließ. Das Yuuke roch sauer und durchdringend und vertrieb den Geruch nach Schweiß vorübergehend aus der Zentrale. Langsam kam die Kommandantin zurück und stellte einen vollen Becher vor Ciryak auf das Pult.

Sie tranken schweigend. Aber das Yuuke hatte fast keine aufputschende Wirkung mehr auf ihre erschöpften Körper.

„Warten, bis das Orakel neue Befehle gibt?“ schlug der Überprüfer vor.

Unabhängig voneinander dachten sie beide über das Verhalten des Orakels dasselbe. Sie hatten sich nicht darüber unterhalten, denn einerseits wußte das Orakel über den ak-tuellen Stand ebensoviel wie sie oder umgekehrt, andererseits verbot sich Kritik am Entschluß des Orakels. Bis zum heutigen Tag hatte sich dieses unsichtbare Etwas im Wasserpalast stets und ausnahmslos als positiv erwiesen. Die Bedrohung gegen die kra-nische Weltanschauung und die Expansion zu den Sternen schien für das Orakel tatsäch-lich schwerwiegender zu sein, als sie sich die Besatzung des Nestes es vorzustellen ver-mochte. Vielleicht erfuhren sie es später. Aber bei allem Mitleid, daß sie für die Herzöge empfanden ... der Vorwurf des bewußten Verrats wog mindestens ebenso schwer.

„Erst einmal nachdenken. Wir brachten mehrmals das Nest in akute Gefahr, Ciryak“, erwiderte Aljaka nach einer Weile.

„Wenn wir nicht bald alle Kräfte für die Reparaturen einsetzen können, werden aus reparierbaren Schäden mittlere Katastrophen!“ bestätigte Ciryak. Das Getränk brannte auf der Zunge.

„Da!“ sagte die Kommandantin plötzlich. „Zapelrow!“

Ciryak vergrößerte das Bild auf dem Monitor. Der Herzog verließ langsam die verwüstete Kabine. Er blieb stehen, als er den Rahmen des Schottes erreichte. Dort lehnte er sich an und vergrub sein Gesicht in den Pranken. Dann schleppte er sich weiter und torkelte wie

38

blind den Korridor hinunter. Etwa hundertfünfzig Meter von ihm entfernt existierte ein funktionierender Antigravschacht.

„Er weiß nicht, wohin er geht!“ stellte Ciryak nach einer Weile fest. „Sind Tarts in der Nähe? Oder Roboter?“

Njaugon hatte die übriggebliebenen Maschinen zur Neuprogrammierung abgestellt. Für kurze Zeit waren die Kabinen der Herzöge unbewacht. Ciryak sagte entschlossen:

„Ich gehe und hole ihn.“

„Was willst du mit Zapelrow anfangen?“

„Es sieht so aus, als wolle er... ich weiß nicht. Vielleicht will er sich selbst umbringen.“

„Durchaus möglich. Dann wäre er der - Verräter?“

„So erscheint es mir wenigstens“, bellte der Überprüfer heiser. „Besser, ich gehe tatsächlich. Ich bringe ihn in eine Kabine und schließe ihn ein. Du hörst von mir, wenn du mich aus den Monitoren verlieren solltest.“

Aljaka warf ihm einen langen, prüfenden Blick zu und meinte schließlich zustimmend:

„Einverstanden. Sprich mit ihm.“

„Wenn er noch ansprechbar ist. Hoffentlich komme ich nicht zu spät.“

Ciryak rannte aus der Zentrale und ließ das Schott hinter sich offen. Er wußte, an welcher Stelle sich der Herzog jetzt befand, und kannte den kürzesten Weg dorthin. Er würde Zapelrow erreicht haben, noch ehe der Herzog sich in den Schacht schwingen konnte. Schwingen? Nichts da, dachte er. Der Krane würde sich bestenfalls kraftlos hinein fallen lassen und irgendwo unten im Nest aufkommen.

Während Ciryak mit langen, sprunghaften Schritten ein Transportband erreichte, sich von dem Band bis zu einem anderen Schacht tragen ließ, rekonstruierte er, wohin dieser lange Schacht führte. Ihm fiel ein, daß er zwei Decks unterhalb der sogenannten Äquator-ebene endete. Das war im Bereich der Ersatzteillager, der Magazine und der Energieerzeuger für den Antrieb des Nestes.

„Ausgerechnet dorthin!“ stöhnte er auf und warf sich vorwärts in den Schacht. Sekunden später verließ er die Röhre und sah gerade noch, wie der Herzog schwankend und torkelnd in die andere Röhre mehr fiel als sprang.

Die hundert Meter bis dorthin legte der Überprüfer trotz seiner Erschöpfung in einer Reihe schneller Sprünge zurück. Als er im Antigravfeld nach unten schwebte, sah er den Herzog weit unter sich, nur noch eine winzige Gestalt, die sich nicht rührte.

Ciryak verfolgte Herzog Zapelrow mit den Augen so lange, bis sich die kleine Figur wieder bewegte und mühsam aus dem Schacht hinausschwang. Der Überprüfer zitterte vor Ungeduld, bis er selbst an diesen Punkt herunter geschwebt war. Er verließ den Schacht und stand im vollkommenen Dunkel eines riesigen Raumes. Vorsichtig machte er einige Schritte nach vorn und verwünschte sich wegen seiner Nachlässigkeit. Er hatte

sein Kommunikationsgerät auf dem Pult in der Zentrale vergessen und nicht einmal einen Scheinwerfer mitgenommen. Irgendwo vor sich, bis zur Unkenntlichkeit verzerrt durch eine Reihe von Echos, hörte er schnelle Schritte. Hatte sich der Herzog so bald erholt, daß er rennen konnte?

„Bleib stehen, Herzog!“ schrie Ciryak.

Keine Antwort. Die Schritte entfernten sich immer mehr.

Der Krane tastete mit beiden Pranken die Umgebung des Ausstiegs ab. Er fand mehrere dicke Leitungsbündel und schließlich auch einen wuchtigen Schalter. Er kippte den Schal-ter und griff dabei in schmieriges Öl. Unter seinen Krallen knisterten in dem uralten Gerät dünne Blitze. Eine Reihe von Tiefstrahlern schaltete sich ein und ließ die Größe und Höhe des Raumes erkennen. An den Wänden liefen metallene Stege entlang, auf dem Boden waren in den wuchtigen Silentblöcken riesige Maschinen angeflanscht, die sich wie schweigende, schwarze Urtiere duckten. Einige der Scheinwerfer funktionierten nicht mehr

39

richtig, sie warfen flackerndes Licht nach unten. Die Maschinen versteckten sich halb in pechschwarzen Schatten.

„Herzog Zapelrow!“ schrie Ciryak, während er eine Metalltreppe hinaufeilte. Sie führte zum zweiten, weiter oben angebrachten Steg. „Ich bin hier, um dir zu helfen!“

Die Tatsache, daß der Herzog schwieg und sich versteckte, wog schwer. Der Verdacht, daß er möglicherweise den Verräter gestellt hatte, wuchs in Ciryak. Er hastete bis zur Mit-te des Steges und blieb stehen. Sein Blick richtete sich nach unten. Er versuchte, eine Bewegung wahrzunehmen; eine Veränderung im Licht oder den Schatten, den der Flüch-tende warf.

„Nichts!“

Der Überprüfer versuchte, lautlos und so schnell wie möglich das Ende des Steges zu erreichen. Prüfend fuhr seine Klaue über das Geländer. Als er sie zurückzog, war nur we-nig Staub auf dem dünnen Fell. Als würde er auch die Spuren des Herzogs nicht erkennen und verfolgen können.

Die Metallkonstruktion ging im rechten Winkel in den Steg über, der sich an der Stirnseite der Maschinenhalle befand. Unterhalb des Steges klaffte eine riesige Öffnung. Sie führte in die nächste Halle. Direkt vor Ciryak lief die mächtige Profilschiene, an der die Arme ei-nes Antigravkranes befestigt waren. Wieder stützte sich der Krane schwer auf das Gelän-der und suchte mit den Augen den Raum vor und unter sich ab.

Ciryak kannte zwar das gesamte Nest, aber da er in diesem Gebiet so gut wie niemals etwas zu tun gehabt hatte, war ihm dieser Sektor ziemlich fremd. Unter der Kuppel gab es nicht einen einzigen Raum und kein noch so winziges Versteck, das er nicht nach kurzer Suche auffinden konnte. Von den Anlagen hier unten kannte er nur das Schema; seit mehr als einem Jahr hatte er hier nichts mehr zu tun gehabt. Er ließ seinen Blick umherwandern und konzentrierte sich auf ein Geräusch.

Die Stille schien absolut zu sein.

Ciryak wartete voller Ungeduld. Schließlich tastete er sich weiter geradeaus und blieb am Anfang der Rampe stehen, die schräg nach unten bis auf den Boden der Halle führte. Dies war eine Anlage, auf der sich auch Lysker schnell und sicher bewegen könnten. Die Tief-strahler schickten kegelförmige Lichtbahnen in das Dunkel der Halle. Licht und Schatten waren harte Gegensätze, es gab wenig diffuses Licht. Der Krane fluchte und ging langsam bis zum Ende der Rampe. Er schlich an der Flanke einer wuchtigen Maschine entlang und hielt sich im Schatten.

Als er ein verschwommenes Geräusch hörte, fuhr sein Kopf herum.

Ein Klirren aus dem angrenzenden Maschinenraum!

Ciryak glitt schnell die Wand entlang und blieb neben dem klaffenden Durchgang stehen. Das Licht strahlte nur wenige Meter in die nächste Halle hinein und bildete dort ein Recht-eck.

Wieder ein leises Klirren, dann eine gemurmelte Verwünschung.

Ciryak sprang blitzschnell um die Kante herum und befand sich wieder im Dunkel. Er sagte sich, daß er es mit einem verwirrten Kranen zu tun hatte, mit einem Mann, der außer sich war und sich in jeder Hinsicht nicht so verhalten würde, wie es zu erwarten war. In-zwischen hatten sich die Augen des Überprüfers auf die herrschenden Lichtverhältnisse umgestellt. Er war in der Lage, sich einigermaßen sicher zu bewegen, wich zwei Maschi-nenblöcken aus und ging auf die Quelle der Geräusche zu.

Seine Klaue lag auf dem Griff des Strahlers. Etwa in der Mitte der Halle, die größer war als diejenige, aus der er kam, blieb Ciryak stehen.

Über ihm ertönte ein plötzliches Keuchen, dann stieß der Herzog mit erschöpfter Stimme hervor:

„Warum laßt ihr mich nicht in Ruhe?“

40

Der Herzog befand sich über dem anderen Kranen. Der Raum voller Metall und mit me-tallinen Wänden brach die Stimme mehrmals. Es war nicht auszumachen, an welcher Stelle der Stege oder Rampen Zapelrow stand.

„Es ist meine Aufgabe, deine Flucht zu verhindern“, sagte Ciryak. „Außerdem glauben viele im Nest, daß du der Verräter bist.“

Ein heiseres, verzerrtes Gelächter ertönte; ein schauerliches Geräusch, das mit Zapelrows gewohnter Stimme keine Ähnlichkeit mehr hatte.

„Du bist verrückt! Suche deine: Verräter bei den ... anderen!“

Das letzte Wort stieß der Herzog kalt und haßerfüllt aus.

„Deine Flucht oder vielmehr dein Fluchtversuch“, sagte Ciryak und versuchte sich zu be-herrschen, „sind für viele im Nest der Beweis dafür.“

Seine Wut wuchs. Ciryak war ebenso überfordert wie viele andere im Nest. Dazu kam der Umstand, daß er todmüde, gereizt und hungrig war.

„Auch für dich? Wer bist du eigentlich, daß du es wagst...?“ erscholl es über Ciryak. Er glaubte, genau zu wissen, daß der Herzog ihm gegenüber auf der obersten Rampe stand, jenseits des Antigravmechanismus.

„Ciryak, der Zweite Überprüfer. Die Konimandantin schickt mich. Ich muß dich zurück-bringen. Das Orakel befahl es.“

„Das Orakel hat meinen Verstand auf dem Gewissen“, ächzte der Herzog. Wieder ver-nahm der wartende Krane ein helles, metallisches Klirren. Gleichzeitig hörte er ein Fau-chen über sich, sah schemenhaft eine schnelle Bewegung und hörte unmittelbar neben seiner Schulter einen berstenden Krach.

Der Herzog hatte irgendeinen metallenen Gegenstand nach ihm geworfen und hervor-ra-gend gut gezielt gehabt.

Vermutlich hatte ein Lysker dort oben einen Werkzeugsatz liegengelassen. Oder es la-gen die Teile einer nicht beendeten Reparatur dort. Wieder prallte etwas Langes, Stähler-nes von der Maschinenverkleidung ab. Die metallene Umhüllung dröhnte wie ein Gong auf. Ciryak warf sich nach vorn, glitt aus dem Spalt zwischen zwei Vorsprüngen hinaus und zog seinen Strahler.

„Also bist du tatsächlich der Verräter!“ hörte sich Ciryak schreien.

Er hob die Waffe und zog sich rückwärts gehend hinter die nächste Maschine zurück. Der Herzog schien jegliche Kontrolle über seine Handlungen verloren zu haben. Er fluchte unbeherrscht, stieß ein heiseres Bellen aus und schleuderte mit plötzlich wiedererwachter Kraft ununterbrochen Metallstücke nach unten. Er verfolgte seinen Feind, dessen Bewegung er gesehen haben mußte, denn stets dort, wo Ciryak eben gestanden war, krachte ein Werkzeug gegen die Verkleidung, klirrte auf den Boden oder prallte von einem Träger ab. Mit einem Satz brachte sich der Überprüfer hinter einem bankartigen Pult in Sicherheit.

„Hör auf!“ schrie er. „Du machst es nur noch schlimmer!“

„Zurück! Weg mit dir! Laß mich in Ruhe!“ bellte Zapelrow mit überkippenden, hysterischer Stimme.

Ein weiteres Geschloß piffte durch die Dunkelheit heran, schlug hell klirrend auf die Abdeckung und prallte gegen Ciryaks Arm. Ein stechender Schmerz fuhr durch Nerven und Muskeln. Ciryaks Geduldsfaden riß, für einen Augenblick verlor er seine Beherrschung. Er zielte auf den kaum sichtbaren Reflex über sich. Dort zeichnete sich ein winziger Lichtschimmer auf einem wirbelnden Metallstück ab.

Dann drückte er den Auslöser der Waffe.

Als der heulende Glutstrahl die tödliche Waffe verließ, wußte Ciryak, daß er einen verhängnisvollen Fehler gemacht hatte. Sein Finger zuckte zurück. Die Energie schlug in das Geländer der Rampe ein. Lange Lichtbögen zuckten entlang des Metalls. In dem Licht der aufzüngelnden Funken sah Ciryak den Herzog.

41

Zapelrow stand mit erhobenen Armen da. Sein rechter Arm fuhr herunter, und ein langer Speziälschlüssel wurde wie ein Speer durch die Luft geschleudert. Die Augen des Kranen waren weit aufgerissen und schienen im Knistern der Blitze und Funken zu flackern. Die Haltung Zapelrows drückte gleichermaßen totale Erschöpfung wie rasende, unkontrollierte Wut aus.

Mit einem Satz sprang der Herzog vom Geländer zurück. Der Überprüfer schob die Waffe in die Hülle zurück. Erleichterung durchfuhr ihn, aber er mußte seinen Auftrag dennoch zu Ende bringen. Weniger hastig zog er die kleinere Betäubungswaffe und stellte den Projektor auf größere Streuung ein.

„Hör auf!“ schrie er und fühlte den Schmerz durch seine Schultern toben. „Du machst es nur noch schlimmer!“

„Verschwinde!“ tobte der Herzog und bückte sich. Nur undeutlich sah Ciryak, von den Funken noch geblendet, die Bewegung, in der Zapelrow wieder hochkam, abermals ein Stück Metall in der Pranke.

Der junge Krane huschte nach rechts. Das Geschloß schlug dort ein, wo er noch vor einer Sekunde gekauert hatte. Mit einem weiteren Satz erreichte er die Treppe und stürmte sie aufwärts. In seiner Pranke befand sich der entscherte Lähmstrahler. Als er die obersten Stufen erreicht hatte, sah er den Herzog deutlicher. Der Krane befand sich keine zwanzig Meter von ihm entfernt und schleuderte gerade wieder einen länglichen Gegenstand nach dem vermeintlichen Angreifer.

Noch während das Stahlstück mit nachhallendem Klirren und Krachen aufschlug und sich Herzog Zapelrow nach einem neuen Wurfgegenstand bückte, sah er den Überprüfer.

Ohne zu zögern, riß er einen doppelt armlangen Stahlgegenstand aus einer länglichen Kiste, schwenkte ihn hoch über dem Kopf und griff Ciryak an.

„Hör auf!“ bellte Ciryak und zielte.

Die wuchtige Gestalt des Herzogs ließ sich durch den Schrei nicht aufhalten. Mit einem überraschend weiten Satz und in einer Geschwindigkeit, die Ciryak dem massigen Körper niemals zugetraut hatte, sprang er über die Werkzeugkiste und zielte mit der Stange nach dem Kopf des Jüngeren.

Halb aus Zorn, halb aus angstvoller Verwirrung feuerte Ciryak.

Die Waffe spie einen fast unsichtbaren Strahl aus. Die Ladung traf den Körper des Herzogs vom Kopf bis zu den Hüften. Aus den gelähmten Fingern rutschte die Waffe und zischte durch die Dunkelheit davon. Sie prallte schwer gegen die Wand und polterte dann Stufe um Stufe in Ciryaks Rücken hinunter.

Der Herzog versuchte zu schreien, stolperte und fiel. Seine Hüften schlugen gegen das Geländer. Dann kippte der Körper nach vorn, die langen Arme ruderten haltlos durch die Luft. Der Körper überschlug sich in der Luft und schlug mit einem trockenen Knacken etwa fünfzehn Meter tiefer auf den Hallenboden.

Ciryak erstarrte.

„Nein ...“, stotterte er. „Der Herzog ... ich habe ihn umgebracht...“

Nur ganz langsam begriff er, was hier geschehen war. Durch seine unmittelbare Schuld war der Herzog umgekommen, obwohl er nichts gestanden hatte. Ciryak war entsetzt und stand sekundenlang unter dem Schock einander widersprechender Erkenntnisse. Längsam und mit mechanischen Bewegungen kletterte er die Treppe wieder hinunter. Aus seiner Kehle kam ein langes, flaches Stöhnen. Er fand den Lichtschalter und aktivierte eine Batterie von Tiefstrahlern. Genau über dem Körper des Herzogs stach der Lichtkegel herunter. Zögernd kam Ciryak näher. Der Herzog lag auf dem Rücken, hatte beide Arme leicht angewinkelt und die Beine zusammengekrümmt. Das erbarmungslose Licht ließ jede Einzelheit erkennen. Unter der wirren und festgeklebten Mähne zeichnete sich der Spoo-

42

die ab. Die Augen waren geschlossen, auf dem zerfurchten Gesicht lag ein Ausdruck, der auf makabre Weise erkennen ließ, daß Herzog Zapelrow seinen Frieden gefunden hatte.

„Tot“, murmelte Ciryak. „Tot. Ich habe ihn umgebracht.“

Jetzt erkannte er, daß er nicht das geringste Recht gehabt hatte, Zapelrow als Verräter zu bezeichnen. Der Herzog hatte nicht ein einziges Mal erkennen lassen, daß es sich bei ihm um den Gesuchten handelte. Es gab nicht den kleinsten Beweis.

Ciryak handelte, ohne daß ihm bewußt war, was er tat.

Er zog aus der Brusttasche seiner Uniform einen Notizblock. Dann weiteten sich seine Augen. Er sah in der Tasche der zerrissenen, schmutzigen und von der Löschflüssigkeit durchnässten Uniform des Toten den kleinen Recorder. Er war durch den Sturz halb herausgerutscht.

Ciryak schaltete den Recorder ein, spulte die Aufnahme zurück und hörte:

„... noch heute gezwungen werden, etwas zuzugeben, was undenkbar scheint. Wer ist der Verräter? Wer meldet sich freiwillig ...?“

Mit krächzender Stimme - er versuchte, die Stimme des Herzogs so gut wie möglich nachzuahmen - sprach Ciryak einen Text auf das Tagebuch des Herzogs. Er sagte sich, daß niemand seine Stimme erkennen konnte. Zuletzt war das Organ des Herzogs fast unverständlich gewesen.

„Ich halte den unerträglichen Druck nicht mehr aus ...“

Er machte eine Pause und fuhr fort:

„... ich mache Schluß. Ein Weiterleben als Verräter ist eine so unerträgliche

Vorstellung, daß ich es vorziehe, mein Leben auf diese Art zu beenden. Es gab keine andere Möglichkeit ...“

Ciryak schlug mit der Pranke auf den Recorder, schaltete ihn ab und schob ihn neben die rechte Pranke des Toten. Dann fing er wieder klar zu denken an. Er war der Mörder des Herzogs und mußte alles tun, um den Mord als Selbstmord erscheinen zu lassen. Zuerst sammelte er in rasender Eile alle Werkzeuge ein, die er auf dem Boden fand, schleppte sie nach oben und warf sie in die Kiste.

Dann schaltete er die Scheinwerfer aus. Er sagte sich, daß im Dunkeln niemand die Leiche finden würde und aktivierte die Tiefstrahler wieder. Er verließ diese Maschinenhalle, rannte durch den anderen Riesensaal und schaltete dort die Lampen ab. Im Antigrav-schacht schwebte er aufwärts und stieg auf der Ebene aus, auf der außerhalb der Kuppel der Landing lag.

Er ging auf einen Interkom zu und sagte sich immer wieder, daß es kein geplanter Mord, sondern ein Unglücksfall war.

„Zentrale? Ja, ich sehe dich, Kommandant“, sagte er. „Ich brauche ein Tartkommando. Herzog Zapelrow ist irgendwo in den Maschinenräumen unter mir verschwunden. Ich bin allein. Habt ihr Herzog Gu?“

„Noch nicht. Ich schicke dir das Suchkommando. Sie sind zwei Decks über dir und haben sich eben gemeldet.“

„Ich warte hier, klar?“

„Verstanden, Sir. Carnuum kommt gerade wieder zu sich.“

Flüchtig machte Ciryak die Geste der Übereinstimmung und schaltete den Interkom ab. Er lehnte sich mit zitternden Gelenken an die Wand und wartete auf das Kommando der Tarts. Hoffentlich war Shere Tak bei ihnen.

Für den Augenblick hatte er getan, was er konnte. Man würde den toten Herzog finden und sicher sein müssen, daß er der Verräter war und sich selbst gerichtet hatte. Carnuum und Gu würden schlagartig von der unerträglichen Belastung befreit sein. Er selbst - er hatte keine Antwort darauf. Bis jetzt stand er noch so tief im Bann der Vorkommnisse, daß er unfähig war, seine Lage klar zu erkennen.

43

Wer aber war nun wirklich der Verräter?

7.

Aus dem kurzen Verbindungskorridor kam der einzelne Lysker in auffälliger Hast hervor. Unter der Atemmaske drang, als das schwarzpelzige Wesen mit aufgeregt schlängelnden Armtentakeln die Gruppe seiner ratlosen Artgenossen erreichte, nur ein einziges Wort im Idiom von Cordos-Lysk hervor.

„Kommt!“

Die anderen, eine Gruppe von rund einem Dutzend Nest-Techniker, begriffen sofort. Sie, eilten raschelnd und zischend ihrem Anführer nach. Er bewegte sich in gerader Linie durch den Gang, bog genau rechtwinklig ab, huschte eine schmale Rampe hinauf und öffnete mit einem seiner Tentakel eine auffallend schmale Tür. Gleichzeitig tastete ein zweiter Arm die Raumbeleuchtung ein.

„Hier ist er. Helft zusammen!“

Auf der heruntergeklappten Liege des winzigen Kabinenelements lag bewegungslos die Gestalt Herzog GUS. Sie hatten ihn nach langer Suche gefunden. Hierher hatte er sich verkrochen. Der große Krane schlief so tief, daß er nicht spürte, wie ihn etwa zwanzig Tentakel vom Lager hoben, herumdrehten und zur Tür bugsiierten. Die Lysker duckten ihre Körper und schoben sich zu Dreierreihen zusammen.

„Wir bringen ihn“, führte der Cheftechniker aus, „zur Kommandantin. Sie soll entscheiden, was geschehen soll.“

Der seltsame Zug tappte durch die Korridore. Etwa eine halbe Stunde später erreichten sie die Zentrale. Die Schotte standen offen, und die Kommandantin fanden sie schließlich über dem Pult zusammengesackt und in einem flachen Schlaf. Aljaka fuhr bellend hoch, als sie ein dunkler Tentakelarm an der Schulter rüttelte.

In zischendem Krandhorjan sagte der Anführer:

„Wohin sollen wir den Herzog bringen, Aljaka?“

Sie überlegte, jäh aus einem unruhigen Traum voller böser Visionen gerissen:

„Dort drüben ... die Sitzmatten ... wo habt ihr ihn gefunden?“

Die Lysker luden den Herzog ab. Noch immer schlief er, einer Bewußtlosigkeit näher als dem Schlaf. Mitten in die Erzählung des Cheftechnikers hinein blinkte das Rotlicht einer Dringend-Verbindung auf. Der Oberkörper eines Tarts erschien auf dem Bildschirm. Vor dem anderen Interkom gab es nur wenig Licht, aber die Kommandantin erkannte Shere Tak.

„Ja?“

Noch bevor der Tart in seiner zischenden Aussprache ein Wort gesprochen hatte, erkannte die Kommandantin, daß etwas Furchtbares geschehen sein mußte. Der erste Satz bewies es ihr:

„Wir haben Herzog Zapelrow gefunden. Er ist tot. Er hat sich von einem Steig im Maschi-nenraum gestürzt. Auf seinem Tagebuch-Recorder sind einige Sätze. Es sieht tatsächlich so aus, als ob er der Verräter war.“

Mit heiserer Stimme erwiderte die Kommandantin:

„Bringt ihn hierher, Shere. Wo ist Ciryak?“

„Holt gerade eine Antigravplattform für die Leiche.“

Mit Bewegungen, die an einen halb gelähmten Robot erinnerten, schaltete die Kommandantin auf ihrem Pult. Im ganzen Nest erloschen die Sirenen und sämtliche Alarmeinrichtungen. Dafür flammten alle Interkome auf. Unüberhörbar für jedes Besatzungsmitglied erklang in tausenden kleinen und großen Räumen die Stimme der erschöpften Kommandantin.

44

„Hier spricht Aljaka, Kommandantin des Nestes der Ersten Flotte.

Achtung! Wichtig für alle! Herzog Zapelrow ist tot. Er hat sich selbst gerichtet. Ab sofort gelten im Nest wieder normale Bedingungen und der bekannte Dienstplan. Kommunikationsabteilung: wir senden eine Dokumentation aller Ereignisse hinunter in den Wasserpalast. Achtung, Herzog Carnuum: komme bitte in die Zentrale.

Ich teile den Tod Zapelrows dem Orakel mit. Ende der Durchsage.“

Die Lysker bildeten einen Kreis verwirrter, aber schweigender Gestalten um Aljaka und das mächtige Kontrollpult. Langsam, nacheinander, schalteten sich viele Monitore ab. Einer der Techniker regelte die Zufuhr von Sauerstoff und die Temperatur in der Zentrale neu ein. Zapelrow war der Verräter! diese Feststellung durchlief, immer wieder in erstaunten Ausrufen, Geflüster und Zischen das Nest. Diejenigen, die ihn von Anfang an verdächtigt hatten, wußten, daß sie Recht gehabt hatten. Die anderen versuchten, herauszufinden, wodurch er sich verraten hatte, und jene, die Herzog Gu oder Carnuum in Verdacht gehabt hatten, schwiegen bestürzt.

Gerade, als die Kommandantin mit den Orakeldienern des Wasserpalasts sprach und die Nachricht vom Freitod Zapelrows übermittelte, meldete sich ein Schiff der Ersten Flotte.

Der Kommandant auf dem Bildschirm der Fernkommunikation strahlte deutliche Erleichterung aus.

„Meldung an das Nest der Ersten Flotte“, bellte er aufgeregt, „und an das Orakel auf Kran. Das Spoodie-Schiff ist auf dem Anflug in unser Heimatsystem. Wir haben einwand-freie Funkverbindung gehabt. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens kann im Augenblick noch nicht genannt werden.

Wir melden uns wieder, wenn wir nähere Informationen haben.“

Die Kommandantin sah das Bild verblassen und stieß einen Laut der Erleichterung aus.

„Licht des Universums“, sagte sie und krümmte ihre schmerzenden Schultern. „Endlich. Es bedeutet ein Problem weniger.“

Sie wandte sich an die Lysker, die noch immer in der Zentrale umherglitten.

„An vielen Stellen des Nestes hat es Beschädigungen gegeben“, sagte sie mühsam. „Besonders natürlich im Sektor der Gästeräume und dort in den Kabinen der Herzöge. Behebt zuerst die wichtigen Schäden an der Energieversorgung - unsere Schiffe werden in den nächsten Stunden zurückkommen.“

Sie machte eine Pause, holte keuchend Luft und fuhr fort:

„Dann versucht, die Verwüstungen in den Kabinen der Herzöge zu beseitigen. Wo sind Ciryak und Shere Tak?“

Schritt um Schritt kehrten die Ruhe und der normale Dienstablauf mit seinen vielen Problemen wieder ins Nest zurück. Die Gruppierungen und die Parteien, die sich unter der Besatzung für oder gegen den einen oder anderen Herzog gebildet hatten, lösten sich auf. Der Selbstmord hatte die Besatzungsmitglieder geschockt; an ein solches Ende schien keiner gedacht zu haben.

Ein Tart, der im Eingang der Zentrale auftauchte, beantwortete in kehligen Lauten die letzte Frage der Kommandantin.

„Shere Tak bringt den Körper hierher. Er sucht noch einen Behälter für den Körper.“

„Und Ciryak?“

„Er holt Carnuum ab. Sie müssen jeden Moment hier sein.“

Aljaka nickte. Auf ihren Kontrollinstrumenten sah sie, daß die Funkzentrale, von den Speichern des Nestcomputers unterstützt, einen Bericht an das Orakel gab. Die Stimmen in der Zentrale schienen Herzog Carnuum geweckt zu haben. Knurrend und hustend richtete sich der schlanke, riesige Krane auf.

„Wie bin ich hierher ... gekommen?“ bellte er und schwankte hin und her. „Ich habe mich... versteckt.“

45

„Die Lysker haben dich gefunden und hierher gebracht“, gab die Kommandantin zurück. Sie wünschte sich nichts anderes, als daß die Herzöge abfliegen und die Ablösung eintreffen würde.

„Warum hier? In der Zentrale?“

Die Kommandantin wuchtete sich aus dem Sitz hoch und blieb vor der Liege stehen. Mit vor Müdigkeit brennenden Augen starrte sie den weißbepelzten Kranen an. Schließlich stieß sie hervor:

„Zapelrow hat sich umgebracht. Er ist der Verräter.“

Die Reaktion Herzog Carnuums war merkwürdig. Aljaka erfaßte nicht alles, weil ihr Schädel vom Schmerz der Übermüdung förmlich dröhnte. Zuerst hob Carnuum beide Pranken, als wolle er sich vor der Strahlung innerhalb der Zentrale schützen, vor welcher auch immer. Dann schloß er die Augen und stieß einen langgezogenen,

seufzenden Laut aus. Es war, als verlasse eine gewaltige Spannung, die sich in den letzten Tagen aufgebaut hatte, den Körper. Der Herzog taumelte vor Erschöpfung, als er aufstand. Seine Kleidung war hoffnungslos ruiniert, seine Mähne klebte schweißfeucht am Schädel, so daß die Umrisse des Spoodies sich scharf abgrenzten. Der schneeweiße Pelz war an einigen Stellen versengt, an anderen schmutzig. Die silberne Schicht auf dem leichten Raumanzug war zerknittert, abgeschürft und stumpf. Er stützte sich unsicher auf die Kante des Pultes und formte langsam Wort für Wort.

„Zapelrow? War er es? Ich kann es noch immer nicht glauben. Hat er sich erschossen? Vergiftet?“

„Zu Tode gestürzt“, antwortete Shere Tak, der unbemerkt hereingekommen war. Er stellte den Tagebuch-Recorder auf Aljakas Pult und betätigte die Schalter.

Noch einmal wiederholte die krächzende, bellende Stimme des Toten das Geständnis.

Erschüttert sagte Herzog Carnuum:

„Dann sind nur noch wir beide übrig. Gu und ich.“

„So ist es“, fauchte der Tart. „Dort kommt Herzog Gu.“

Der Krane und hinter ihm Mitglieder des tartischen Suchkommandos traten ein. Dahinter schob sich der Zweite Überprüfer in den Raum. Er schien Herzog Gu bereits berichtet zu haben, daß der dritte Krane des Triumvirats sich das Leben genommen hatte.

„Unsere Schiffe haben gemeldet, daß das Spoodie-Schiff sich im Anflug auf Kran befindet“, sagte die Kommandantin. „Ein Grund, aus dem heraus das Orakel wohl den Verräter gesucht oder beschuldigt hat.“

Die Herzöge starrten einander an. Jeder wollte die Geste der Begrüßung ausführen, aber die Pranke zuckte zurück, noch ehe die Bewegung halbwegs angefangen hatte. Die Kranen waren noch nicht wieder in der Lage, sich vorurteilsfrei zu begegnen. Vermutlich würden sie niemals wieder zu ihrer alten und bewährten Partnerschaft oder Freundschaft zurückfinden können. Ciryak hielt sich im dunkleren Hintergrund der Zentrale auf und hielt sich irgendwo fest.

Es gab keine Gelegenheit mehr, sich zu besinnen, auch die Herzöge kamen nicht dazu, etwas zu sagen oder sich zu entscheiden, ob Feindschaft oder Friede zwischen ihnen zu herrschen hatte.

Der große Bildschirm, der nur der Wiedergabe von Orakelbefehlen diene, schaltete sich selbsttätig ein.

Das Sonnensymbol bildete sich, löste sich wieder auf, die Buchstaben flimmerten, und das Kürzel Orakel erschien, ehe blendende Helligkeit den Schirm ausfüllte und die Zentrale ausleuchtete. Nur wenige Sekunden konnten alle Anwesenden den* ramponierten Zustand des Raumes sehen.

Dann meldete sich die geschlechtslose, mechanisch verfremdet klingende Stimme des Orakels, jedermann in diesem Raum gut bekannt.

46

„Der Kommandant des Nestes der Ersten Flotte hat sämtliche Informationen der vergangenen Tage an mich überspielt. Inzwischen kenne ich auch das so bezeichnete Geständnis des toten Herzogs Zapelrow.“

Für mich sind das Geständnis und der Tod von Herzog Zapelrow keine schlüssigen Be-weise. Es ist keineswegs sicher, daß Herzog Zapelrow tatsächlich der Verräter ist, der Freund der Bruderschaft. Es ist durchaus vorstellbar, daß er während der Versuche, den Verräter zu enttarnen, die Beherrschung verlor und eine Handlung beging, die keiner gewollt hat, am wenigsten verständlicherweise er selbst.“

Die überlebenden Herzöge werden allerdings für die Zeremonien anlässlich der Ankunft des Spoodie-Schiffs auf Kran dringend gebraucht. Herzog Carnuum und Herzog Gu werden sich also sofort wieder im Tärtras einfinden. Ich warte auf ihre Ankunft dort.“

Das Orakel machte eine Pause, in der zumindest Shere Tak erkennen konnte, daß beide Herzöge tief betroffen waren. Vor einigen Sekunden noch hatte es so ausgesehen, als wären sie grenzenlos erleichtert gewesen.

Das Orakel bestimmte weiter:

„Auf Kran wird für Herzog Zapelrow eine große Trauerfeier abgehalten. Im Jahr dreihun-dertdreiundvierzig, das nun endet und ins folgende Jahr überleitet, werden drei wichtige Ereignisse von den Herzögen assistiert. Die Ankunft des Spoodie-Schiffes, der Jahres-wechsel und die Trauerfeier.

Ich habe die Schiffe des Nestes angewiesen, wieder ihre Positionen vor der Aktion einzunehmen.

Ich erwarte die Herzöge so bald wie möglich auf Kran.“

Im blendenden Licht des Bildschirms verschwand langsam das Zeichen des Orakels. Am Ende ihrer Kräfte drehte sich die Kommandantin zu den Herzögen um.

„Shere Tak wird dafür sorgen, daß ihr zu euren Verbindungsbooten zurückgebracht wer-det. Die Befehle des Orakels sind klar und deutlich.“

Schleppend meinte Carnuum:

„Ich finde meinen Weg, Sorge dafür, daß das Boot startklar ist.“

„Mach ich, Chef!“ sagte Ciryak. „Ich bringe die Herzöge in den Hangar.“

Aljaka nickte ihm dankbar zu. Zusammen mit den letzten Lyskern verließen die Herzöge grußlos und mit allen Anzeichen der Erschöpfung die Zentrale. Der Tart hatte inzwischen mehrere Becher kochendheißen Yuuke organisiert und reichte der Kommandantin einen davon. Auch dieses Getränk half nicht mehr; es war mehr eine symbolische Geste zwischen Wesen, die eine schwere und wenig begeisternde Aufgabe durchgestanden hatten. Die schwere Zeit war vorbei; kein anderes Problem würde jemals die Besatzung des Nestes derart beschäftigen und ratlos zurücklassen.

„Das Orakel glaubt es nicht“, sagte Aljaka.

Ein Lysker nahm, nachdem ihm der Tart schweigend einen Wink gegeben hatte, den Re-corder vom Pult.

„Zur Auswertung! Funkzentrale!“ sagte der Tart. Der Lysker zischte etwas Unverständliches.

„Ich habe noch keine Meinung“, sagte Shere Tak fauchend. „Ich dachte nie, daß einer der Herzöge mit der Bruderschaft zusammenarbeitet.“

Er preßte seine Kiefer zusammen und meinte endlich:

„Allerdings hätte ich, wenn es sicher gewesen wäre, eher Herzog Gu als Verräter bezeichnet. Oder besser: Ich hätte es mir vorstellen können.“

Aljaka riß den Rachen auf und entblößte ihre Raubtierzähne.

„Müßige Erörterungen, Shere Tak. Bereiten wir uns darauf vor, daß in Kürze unsere Schiffe landen und eindocken. Alles andere ... für uns ist es vorbei.“

47

Kurz darauf blinkten Signale auf. Winzige Monitore im Schaltpult zeigten an, daß die Verbindungsboote mit ihren Insassen, den Herzögen, das Nest der Ersten Flotte verlassen und auf dem Weg nach Kran waren. Die Kranenfrau und der Tart waren erschöpft und schafften es trotzdem nicht, die Zentrale zu verlassen. In ihren Bewegungen drückte sich ein seltsamer Umstand aus. Sie warteten, Worauf? Sie vermochten es nicht zu sagen.

„Wir haben das Geschick unserer Expansion zwischen den Sternen und Sternsystemen“, meinte nach einer langen Weile die Kommandantin, „in die Hände des Orakels gelegt. Wir glauben daran, daß das Orakel immer Recht hat. Wir werden irgendwann erfahren, was wirklich als die Wahrheit bezeichnet werden kann. Ich bin nicht sicher, daß wir heute die Wahrheit erfahren haben. Nicht die volle Wahrheit.“

„Vielleicht nicht einmal einen kleinen Teil der Wahrheit“, gab Shere Tak krächzend zu bedenken. „Ich darf mich zurückziehen, Kommandantin. Ich bin todmüde.“

„Natürlich.“

Aljaka wußte, daß das Nest nach den tagelangen Auseinandersetzungen weitaus reparaturbedürftiger war als vorher.

Der Tart grüßte kurz und verließ die Zentrale. Bevor er das Schott schloß, warf er noch einen langen, schweigenden Blick zurück. Aljaka stand neben dem Pult und bot ein Bild der Unsicherheit, der Erschöpfung. Die Metallplatte schloß sich zischend. Die Zerstörungen der letzten Tage beschränkten sich nicht auf die Technik des Nestes. Auch das Gefüge der Freundschaft und Übereinstimmung zwischen den wichtigsten Kranen des Reiches war zerstört. Selbst für das Orakel gab es keine Sicherheit. Wer kannte die Wahrheit?

Der Verräter kennt die Wahrheit, dachte Shere Tak.

Aber wer war wirklich der Verräter? War es Herzog Zapelrow gewesen?

Zweifel, Verwirrung und Kämpfe waren noch lange nicht beendet. Die Vorfälle im Nest der Ersten Flotte waren nur der Anfang. Die Fortsetzung würde den Heimatplaneten Kran in den Strudel der Verwirrung stürzen. Shere Tak war zu müde, um noch mehr Fragen zu stellen.

Ohnehin würde niemand sie beantworten können.

ENDE